

gemeinschaft

6

Juni 2003



Urlaub 2003
Es gibt noch freie Plätze ...
siehe Seite 29

www.agv-apis.de



Altpietistischer
Gemeinschafts-
Verband e. V.

die apis

Inhalt

- 2 Persönliches Wort
- 3 Zur geistlichen Grundlegung
Erfüllt mit dem Heiligen Geist
- 7 Unsere Sonntagstexte
Apg 1,15–26; Apg 2; Apg 3
- 12 Aus unserem Verband
**Landesbrüdererrat
Neu: Arbeitskreis
Gemeinschaft
Gemeinschaftserlebnis
anderer Art
Orgelgewitter**
- 19 Persönliches
- 20 Gemeinschaft konkret
Bezirk Balingen
- 22 Zwischen 25 und 55
Bauern im Gespräch
- 23 Schwerpunkt Bibel
**Sola Scriptura – allein die Schrift!
Wer weiß es? Teil 6 –
Schluss**
- 28 Der aktuelle Buchtipp
**Martin Brecht:
Philipp Friedrich Hiller:
Gott ist mein Lobgesang!**
- 29 Freizeiten mit freien Plätzen
- 30 Vermischtes
- 31 Unsere Veranstaltungen

Zum Titelbild:

Ein Schnappschuss vom Jahresfest Schönblick. Eine Fahrt mit der Rikscha rückte das Anliegen der Mission neu ins Blickfeld.
Foto: Karsten Engel

LERNVERS DES MONATS

Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, der auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde. Apg 1,8

LIED DES MONATS

Das ist das Fest (GL 131)

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Freunde, Der Irak-Krieg hat schon im Vorfeld und dann erst recht durch seinen Ausbruch bei vielen Zeitgenossen zahlreiche Ängste hervorgerufen – oft noch geschürt durch laufende Berichterstattung der Medien bei Tag und Nacht. Es ist in letzter Zeit verstärkt zu beobachten, dass durch besondere notvolle Ereignisse viele Menschen einem Virus gleich von einer „Heidenangst“ befallen werden. So formulierte es Altlandesbischof Hans von Keler nach dem Unglück von Tschernobyl schon im Jahr 1986. Er meinte, dass dort, wo Menschen keinen Halt in Gott haben, bei solchen Ereignissen wieder heidnische Ängste aufbrechen. So war es auch nach dem 11. September 2001 festzustellen. Manchmal sind die Reaktionen geradezu psychopathisch.



Freilich verraten sie eine tiefe Sehnsucht des Menschen nach Frieden, nach Sicherheit und Geborgenheit. Das ist verständlich. Jeder Mensch hat eine Ur-Sehnsucht nach Frieden. Es ist wohl eine uns von Gott gegebene tiefe Sehnsucht, damit der Mensch wirklich sucht – sucht nach echtem Frieden. Der äußere Frieden freilich wird letztlich auch durch keinerlei menschliche Bemühungen (die alle wichtig und berechtigt sind) auf dieser Erde eintreten. Wenn wir das Wort Jesu ernst nehmen, dann müssen wir auch sein Wort von »Kriegen und Kriegsgeschrei« in der Zeit vor seinem Kommen ernst nehmen. Ausdrücklich fügt er hinzu: »Sehet zu und erschrecket nicht! Denn das muss so geschehen.« Dieses göttliche »Muss« wird durch keine menschlichen Verhandlungen oder Friedensdemos außer Kraft gesetzt. Die Jünger Jesu sollen sich nüchtern darauf einstellen. »Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt!« (Mt 24,25). Verstärkt wird diese Prophetie Jesu durch die nüchterne Feststellung in Offb 6,4: »Und es kam heraus ein zweites Pferd, das war feuerrot. Und dem, der darauf saß, wurde Macht gegeben, den Frieden von der Erde zu nehmen...«. Von all dem hat man bei allen Debatten und in christlichen Verlautbarungen im Zusammenhang mit dem Irak-Krieg (fast) nichts gehört! Der ersehnte äußere Frieden wird erst mit der Wiederkunft Jesu kommen und im Tausendjährigen Reich Realität sein!

Aber: Jetzt schon gibt es real erfahrbar den Frieden, „der höher ist als alle Vernunft“ (Phil 4,7) und der Herz und Sinne der Gläubigen geheimnisvoll bewahrt. Den Frieden, den Jesus all denen gibt, die ihr Leben ihm übergeben haben (Joh 14,27). Welch ein Geschenk – unfassbar und eigentlich nicht zu beschreiben, aber doch real zu erfahren. Er grüßt als Auferstandener seine verängstigten Jünger mit diesem Friedensgruß: »Friede sei mit euch!«

Notvolle Ereignisse werden zunehmen, darüber lässt uns die Bibel nicht im Unklaren! Umso wichtiger wird es sein, dass wir in diesem Frieden Gottes geborgen sind.

Euer
Otto Seiwende

Zur geistlichen Grundlegung

Erfüllt mit dem Heiligen Geist

Unter allen Festen im Kirchenjahr ist Pfingsten das am wenigsten anschauliche. Da gibt es keinen Christbaum, kein Kreuz, keine Oster Eier, da geht man nicht zu den Gräbern auf dem Friedhof. Wegen dieser fehlenden Anschaulichkeit ist Pfingsten auch – seinem Inhalt nach – das unbekannteste unter allen Festen. »Ein Fest ohne Profil«, so wurde Pfingsten schon genannt.

Diese Unkenntnis betrifft aber nicht nur unsere säkularisierten Zeitgenossen, den Mann und die Frau auf der Straße. Es gibt Menschen gerade genug, die sich zur Kirche zählen, die den Religions- und Konfirmandenunterricht absolviert haben, auch junge Leute, die zu den großen christlichen Pfingsttreffen fahren und die ins Stottern geraten, wenn man sie nach dem Sinn des Pfingstfestes fragt. Heiliger Geist? Viele verbinden mit diesem Stichwort weder eine Vorstellung noch eine Erwartung. Sie genießen die freien Tage, die dieses Fest mit sich bringt. Aber mehr bedeutet es für sie nicht.

Doch das ist nur die eine Seite. Gleichzeitig beobachten wir, dass es in der Kirche, an ihrem Rand und jenseits ihrer Grenzen Gruppen und Kreise gibt, die ein außerordentliches Interesse an den Fragen nach dem Heiligen Geist, nach seinen Gaben und Kräften haben. Ihre Verkündigung, ihre Gebete und ihr Liedgut bewegen sich überwiegend um diese Fragen. Gemeinsam ist ihnen ein manchmal fast allzu starkes Verlangen nach immer höheren Geisterfahrungen. Einzelne Geistesgaben, die Zungenrede, die Heilungsgabe oder die Prophetie werden auffallend hervorgehoben und zum Ausweis echten Glaubens gemacht; die tiefen menschlichen Belastungen wie Anfechtung und Kreuz, Krankheit und Leid bleiben dagegen ausgeblendet.

Auf der einen Seite hat man heute fast völlig vergessen, was es um den Heiligen Geist ist und was er für uns bedeutet; andererseits gibt man diesem Gedanken ein besonderes Gewicht und breiten Raum. Deshalb die Frage: Was sagt die Bibel über den Heiligen Geist?

Wenn wir das Neue Testament aufschlagen, erkennen

wir ohne Mühe, dass die Autoren der biblischen Schriften auffallend zurückhaltend sind, wenn es darum geht, zu definieren, wer der Heilige Geist *ist*. Sie werden aber ausgesprochen beredt beim Erzählen dessen, was er *tut*. Man kann über den Heiligen Geist offenbar nicht theoretisch reden; doch seine Wirkungen kann man spüren. Es ist ähnlich wie beim Wind. Diesen können wir nicht sehen. Doch wir nehmen wahr, wie er Hüte vom Kopf weht, Bäume biegt und Dächer abdeckt. Oder beim elektrischen Strom. Auch diesen können wir nicht sehen. Wenn wir aber das Licht einschalten, eine Herdplatte oder den Fernseher, dann haben wir es immer mit Wirkungen der Elektrizität zu tun.

So ähnlich ist es mit dem Heiligen Geist. Von ihm ist immer dann die Rede, wenn das Neue Testament zeigen will, was Gott tut und wie er wirkt. Der Geist ist so etwas wie die Exekutive Gottes, das Instrument seines Wirkens, durch das er umsetzt, was er erreichen will. Darum hat Martin Luther in seiner Erklärung des dritten Glaubensartikels keine abstrakten Erklärungsversuche unternommen. Er hat einfach eine Reihe von Tätigkeitsworten zusammengestellt, durch die beschrieben wird, was Gottes Geist tut: »... gleichwie er die ganze Christenheit auf Erden beruft, sammelt, erleuchtet, heiligt und bei Jesus Christus erhält im rechten einigen Glauben.«

Wenn wir nun fragen, was es mit dem Heiligen Geist auf sich hat, so stoßen wir im Neuen Testament auf sieben wichtige Aussagen.

Der Geist der Stellvertretung

Vor dem Beginn seiner Passion nimmt Jesus Abschied von seinen Jüngern. Unmissverständlich zeigt er ihnen, dass er durch Leiden und Sterben hindurch zu seinem himmlischen Vater gehen wird. In seiner »Abschiedsrede« (Joh 14–16) bereitet er sie auf ihr künftiges »Alleinsein« vor. Aber er wird sie nicht allein lassen. An seine Stelle tritt der »Tröster«, der »Paraklet«, »der heilige Geist, den mein Vater senden wird in meinem Namen« (Joh 14,26). Das griechische Wort »Paraklet« (wörtlich: »der Herbeigeru-

fene«) hat eine mehrschichtige Bedeutung. Es meint den »Anwalt«, den ein Angeklagter als seinen Rechtsvertreter, seinen Beistand vor Gericht »herbeiruft«. Es bezeichnet aber ebenso einen, der für eine andere Person Fürsprache einlegt oder sich schützend und helfend zu einem Angefochtenen oder Alleingelassenen stellt.

Bis zu seinem Tod war Jesus selbst der »Paraklet«, der Anwalt seiner Jünger. Diese Aufgabe, die Vertretung des erhöhten Herrn, übernimmt nach seiner Himmelfahrt »der Geist der Wahrheit« (Joh 14,17). Er wird die Jünger, später die Gemeinde »in alle Wahrheit leiten« (Joh 16,13), so wie es Jesus während seiner Erdenzeit getan hat.

Der Geist der Erinnerung

Der »Paraklet« wird die Jünger »lehren und erinnern« (Joh 14,26). Er bringt also nichts »Neues« über das hinaus, was Jesus gelehrt und gewirkt hat. Vielmehr wird er »erinnern« an alles, was wir aus der Bibel von Jesus wissen. Er wird keine neuen Offenbarungen vermitteln, die Worte und Taten Jesu weder ergänzen noch überhöhen; er wird die Gläubigen auch nicht in Ekstase oder in Trance versetzen. Der Heilige Geist wird die nachösterliche Gemeinde aber ständig an das erinnern, was Jesus seinen Jüngern gesagt und was er unter den Menschen gewirkt hat. So bleibt Jesus Christus auch als der zu seinem himmlischen Vater Erhöhte selbst durch seinen Geist in der Gemeinde gegenwärtig (Matth 28,20). Keines seiner Worte darf der Gemeinde verloren gehen. Denn Jesu Worte und Taten sind der Grund ihres Glaubens, die Basis der Kirche. Diese Grundlage ständig zu aktualisieren und einzuprägen, aber nicht zu verändern oder zu erweitern – das ist die Aufgabe des Heiligen Geistes.

Der Geist der Erneuerung

In der Pfingstgeschichte des Neuen Testaments (Apg 2,1–13) begegnen uns die Jünger Jesu, wie sie ratlos und abwartend in Jerusalem beisammen sind. Im Ohr haben sie die Verheißung ihres Herrn: »Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen« (Apg 1,8). Aber vor Augen haben sie nichts, was ihre Hilflosigkeit hätte vertreiben können.

Doch dann geschieht ein Einbruch aus Gottes ewiger Welt, der die Versammelten so unversehens überfällt, dass man nur in Bildern darüber berichten kann: »Und es geschah plötzlich ein Brausen vom Himmel wie von einem gewaltigen Wind ..., und es erschienen ihnen Zungen zerteilt, wie von Feuer; und er setzte sich auf einen jeden von ihnen« (Apg 2,2-3). Und dann der entscheidende Satz: »Und sie wurden alle

erfüllt von dem heiligen Geist« (Apg 2,4). Man spürt geradezu, wie der Erzähler hier an die Grenzen seiner Aussagemöglichkeit stößt, wenn er sagen will: Der Heilige Geist schafft Neues! An den in Jerusalem Versammelten geschehen Verwandlungen, die er nun in Bildworten beschreibt.

»Wie ein gewaltiger Wind.« Ein Sturm im Herbst reißt das welke Laub mit sich fort, er kann Bäume entwurzeln und Häuser zum Einsturz bringen. Wenn Gottes Geist in die »Baumkrone« eines Menschenlebens fährt, fegt er die alte, welke, zur Tradition gewordene und gedankenlos geübte Frömmigkeit weg. Zugleich rührt er an die Fundamente unserer religiösen Selbstsicherheit und Selbstzufriedenheit. Er korrigiert das starr Gewordene, haucht ihm neues Leben ein und richtet es auf Jesus aus.

Und das andere Bild: »... wie ein Feuer.« Das Feuer verbrennt, was ihm hindernd im Weg liegt. So vernichtet der Heilige Geist, was trennend zwischen Gott und uns steht, und schafft Raum für das Neue, das Gott schenken und wirken will, für ein Leben in der Nachfolge Jesu. Es entzündet in uns das Feuer der Liebe Gottes, das uns als Fackelträger dieser Gottesliebe zu den Menschen führt. »Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den heiligen Geist, der uns gegeben ist« (Röm 5,5). Es schenkt uns Gewissheit des Glaubens, dass Gott uns als die Seinen angenommen hat: »Der Geist selbst gibt Zeugnis unserem Geist, dass wir Gottes Kinder sind« (Röm 8,16). Er lässt uns nicht im Unklaren über Gottes Pläne und Ziele. Gottes Geist verbreitet keine Zweifel, er ist ein »Geist der Wahrheit« (Joh 14,17). Martin Luther hat das klar erkannt: »Spiritus sanctus non est scepticus – der Heilige Geist ist kein Geist der Skepsis.«

Und schließlich stellt uns der Geist unter die Leitung des lebendigen Herrn: »Alle, die sich vom Geist Gottes leiten lassen, sind Gottes Kinder« (Röm 8,14). So geschieht durch das Wirken des Heiligen Geistes innere Reinigung und Heiligung, es geschieht Erneuerung unseres alten Lebens, damit es für Christus und seinen Dienst brauchbar wird.

Der Geist der Sammlung

In der Pfingstgeschichte wird erwähnt, dass unter der Schar derer, die der Heilige Geist erneuert und zusammengeschlossen hat, 16 verschiedene Völker vertreten waren, Menschen unterschiedlichster Herkunft, Sprache und Prägung. Zwischen ihnen standen naturgemäß hohe Barrieren. Und trotzdem wird von ihnen gesagt, dass sich alle persönlich angesprochen fühlten, bis hin zum sprachlichen Verstehen. Im grie-

chischen Text heißt es sogar, dass jeder »seinen eigenen Dialekt« hörte (Apg 2,6).

Der Heilige Geist, wenn er zu wirken beginnt, kann das alte biblische Gegenbild der Pfingstgeschichte außer Kraft setzen, die Geschichte von der Sprachenverwirrung (1.Mose 11,1–9), das Aufhören jeglicher Verständigung unter den Menschen. Er legt Mauern und Schlagbäume nieder, die uns Menschen, auch Gläubige, trennen, indem er den Grund des gemeinsamen Glaubens zeigt: Jesus Christus, den Herrn. Zu ihm zu rufen, die Gemeinde zu sammeln – das ist Aufgabe und Werk des Geistes.

Der Heilige Geist ist kein Geist der Zertrennung. Trotz ihrer Unvollkommenheit und Unzulänglichkeit ist die Gemeinde Jesu der Ort, an dem es durch den Einfluss des Geistes Gottes zum gegenseitigen Verstehen und zum Annehmen und Bejahen anderer Menschen kommt, die man sich selbst als Gefährten des Weges nicht ausgesucht hätte. Hier kann Wirklichkeit werden, was Jesus in seinem hohepriesterlichen Gebet von seinem Vater erbeten hat: »Ich bitte

auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden, damit sie alle eins seien, ... damit die Welt glaube« (Joh 17,20–21). Jesu Geist geht nicht auf Vereinzelung und Zertrennung der Glaubenden aus, sondern auf ihre Sammlung.

Das gilt freilich nur insoweit, als im Zentrum des Glaubens und der Gemeinschaft das uneingeschränkte Bekenntnis zu Jesus Christus, dem Herrn, dem Gekreuzigten, Auferstandenen und Wiederkommenden, steht. Wo das die Mitte ist, entsteht gottgewollte Einheit, auch bei unterschiedlicher Prägung im Einzelnen. Nicht aber dort, wo man – auf der einen Seite – wesentliche Heilstaten der Heiligen Schrift, den Sühnetod Jesu, seine wirklich geschehene Auferstehung oder seine Wiederkunft in Zweifel zieht oder gar eliminiert, oder wo man – auf der anderen Seite – persönliche Erkenntnisse und Erfahrungen oder neue Offenbarungen zur Mitte des Glaubens macht. Hier gilt es Acht zu haben, dass nicht »ein anderer Geist« sich zu Wort meldet, der »ein anderes Evangelium« predigt (Gal 1,6–9).

Darstellung des ersten Pfingstfestes bei Matthäus Merian



Der Geist der Sendung

»... und sie wurden alle erfüllt von dem heiligen Geist und fingen an zu predigen ...« (Apg 2,4). Das war die Wirkung von Pfingsten: das schlichte, jedem verständliche Zeugnis der von Gottes Geist Erfüllten, das Lob der »großen Taten Gottes«. Wer durch Gottes Geist erweckt und von diesem Geist erfüllt wurde, hat etwas zu sagen, dessen er sich nicht zu schämen braucht (Röm 1,16). Dass Gottes Geist Menschen auch einmal zu echter »Begeisterung« führen kann, darf uns nicht wundern. Er ist in sich selbst ein Wunder.

Das zeigt auch die anschließende Pfingstpredigt des Petrus (Apg 2,14–36). So vollmächtig redeten sie von Christus, dass es den versammelten Menschen »durchs Herz ging« (Apg 2,37). Echte »Pfingstpredigt« ist darum Christuspredigt, und glaubwürdiges Zeugnis der Gemeinde ist Christuszeugnis (Apg 4,20), ganz gleich, ob das in der Öffentlichkeit oder im persönlichen Gespräch geschieht. Predigt und persönliches Zeugnis haben dabei nur ein Ziel: Sie führen zu Buße und Bekehrung, sie vermitteln die »Gabe des heiligen Geistes« (Apg 2,38).

Der Geist der Unterscheidung

Ein vom Heiligen Geist inspiriertes Zeugnis bleibt immer in den Bahnen der Heiligen Schrift. Es führt nicht darüber hinaus. Der Geist, der in dem Wort wirkt, wird auch nicht Menschen groß machen, er wird »Jesus Christus verherrlichen« (Joh 16,14). Paulus hat nicht umsonst unter den Gnadengaben, die der Gemeinde gegeben sind, die »Gabe, die Geister zu unterscheiden« genannt (1.Kor 12,10).

Ein Pfingstlied unseres Gesangbuchs (EG 129,1; GL 132,1), aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges stammend, gibt uns untrügliche Maßstäbe in die Hand, an denen wir erkennen können, ob eine Predigt oder ein werthafte Zeugnis bzw. eine neue Bewegung aus dem Geist Gottes kommt oder ob sie aus anderen Quellen stammt:

»Er sendet auch vom Thron
des Himmels seinen Geist,
der uns durchs Wort recht lehret,
des Glaubens Licht vermehret
und uns auf Christus weist.«

In dieser Liedstrophe ist die Frage nach der Beurteilung geistlicher Erscheinungen oder Strömungen eindeutig klargestellt:

- Stimmen sie mit dem biblischen Wort überein?
- Bringen sie uns im Glauben weiter?
- Weisen sie uns auf Christus hin?

Der Geist der Bewahrung

Das Ende des zweiten Kapitels der Apostelgeschichte lässt uns einen Blick tun in das Leben der frühen Christengemeinde in Jerusalem nach dem Pfingstereignis und der Pfingstpredigt des Petrus: »Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet ...« (Apg 2,42ff.). Das war das Kennzeichen der vom Heiligen Geist erfüllten ersten Christenschar: Sie blieben beieinander, und sie bewahrten die Gaben, die Jesus ihnen hinterlassen hatte: Wort, Gemeinschaft, Abendmahl und Gebet. Weil sie im Gehorsam das Wort ihres Herrn bewahrten, ließ Gott sie auch Zeichen seiner Wortmächtigkeit erfahren: »...es geschahen auch viele Wunder und Zeichen durch die Apostel« (Apg 2,43). So hielten sie mit ihrer kleinen Kraft das Erbe ihres Herrn lebendig. In der Johannesoffenbarung wird gerade dies im Sendschreiben an die Gemeinde in Philadelphia als ein Ehrentitel der Gemeinde genannt: »Du hast eine kleine Kraft und hast mein Wort bewahrt und hast meinen Namen nicht verleugnet« (Offb 3,8). Darum wird der erhöhte Herr dieser Gemeinde offene Türen geben, die niemand zuschließen kann.

Die ersten Christen erfuhren in ihrer Gemeinde die Wortmächtigkeit des Heiligen Geistes. Sie mussten nicht von Event zu Event, von Höhepunkt zu Höhepunkt reisen, um das zu erleben. Die Art der Athener, die Paulus in der griechischen Hauptstadt begegnet ist (»Alle Athener ... hatten nichts anderes im Sinn, als etwas Neues zu sagen oder zu hören«, Apg 17,18–21), ist nicht die Lebensart geisterfüllter Christen. Nicht außergewöhnliche Erlebnisse und spektakuläre Zeichen sind Ausweis ihres Glaubens, sondern das treue Festhalten an dem, was Gott der Gemeinde gegeben hat: das Bleiben am Wort, das Bewahren von Gemeinschaft, Abendmahl und Gebet.

So geht die Gemeinde Jesu Christi nach Pfingsten ihren Weg unter dem Beistand des Geistes, der sie »in alle Wahrheit leiten wird« (Joh 16,13). Sie lebt in der nüchternen Freude am Wort ihres Herrn, offen für das Wirken seines Geistes, mit der pfingstlichen Bitte im Herzen: »Veni creator spiritus!« Komm, Schöpfer Geist! Erneure deine Kirche, und fange bei mir an!

*Dr. h.c. Theo Sorg, Kemnat
Landesbischof i. R.*

Zur Vorbereitung auf unsere Gemeinschaftsstunden

Sonntag, 1. Juni 2003

Apostelgeschichte 1,15–26 Eine bewegte Gemeindeversammlung

Die (erste) Gemeinde hatte sich in Jerusalem versammelt. Die Apostel waren dabei, denn nach Jesu Befehl sollten sie Jerusalem nicht verlassen und auf die Erfüllung der Verheißung Gottes warten. Sie sollten mit »dem Geist getauft werden« (Apg 1,5).

Ein langes Warten

War es das lange Warten, das Petrus zu seinem Auftritt bewegte, oder der Befehl Jesu: »... auf dich will ich meine Gemeinde bauen« (Mt 16,18)? Petrus jedenfalls tritt nach vorne und beginnt eine »Predigt«. Noch ist der Geist Gottes nicht über ihm und den anderen Aposteln, und wir erkennen nicht eindeutig den Befehl Jesu, dass Petrus dies tun soll.

Wie reden wir eigentlich zu anderen Menschen über Gott? Ist es manchmal Flucht aus der Stille oder ein Wort, das wir einst hörten, was uns zum Reden bringt? Erkennen wir Gottes Willen und Auftrag richtig?

Ein banges Überlegen

Vielleicht war es die Stille, die Petrus dahin führte, sich mit dem Ergehen des Judas zu beschäftigen. Jedenfalls ist diese Geschichte um Judas auch heute noch etwas, was uns sehr beschäftigt, und viele Fragen drehen sich immer wieder um dieses »Menschenschicksal«. Es ist ja gut, wenn eine Gemeinde zusammenhält und die Glieder füreinander da sind und miteinander leiden.

Ein schwieriges Abwägen

Petrus nennt zwei Bibelstellen aus dem Alten Testament (Ps 69,26 und Ps 109,8), in denen es um das Leben des Judas geht. Nach Psalm 69 dürfte eigentlich keine Nachwahl stattfinden, doch nach Psalm 109 soll das Amt einem anderen gegeben werden. Wer aber ist berechtigt, dieses Amt »weiterzugeben«? Viel später wurde das Amt durch Jesus selbst an Paulus weitergegeben. Im Nachhinein fragen wir uns, was hier der richtige Weg war. Gott jedenfalls hätte sicher einen falschen Weg verhindert.

Ein mutiges Vorgehen

Petrus nimmt sein Amt ernst. Die erste Gemeinde muss auf zwölf Aposteln beruhen. Weil aber Judas jetzt fehlt (Paulus kommt erst später dazu), bedarf es eines weiteren Apostels. Er muss aus dem Kreis derer sein, die Jesus kannten, »von der Taufe des Johannes bis auf den Tag, da er von uns genommen wurde«.

Ein gläubiges Gebet

Nichts wird entschieden ohne das Gebet. Dabei sind jetzt alle beteiligt. Sie »stellten auf« und »beteten«. Es ist ein kurzes Gebet, doch es zeigt die Verbundenheit zu Jesus und den Gläubigen, dass Jesus da ist, obwohl er »von ihnen genommen wurde« – also nicht zu sehen ist. Jesus kennt uns, und der neue Apostel soll auch an den richtigen Platz kommen. Wie beten wir, um den richtigen Platz für uns und die richtige Besetzung für unsere Gemeinde zu erfahren? Lasst uns für dieses Anliegen heute in unserer Bibelstunde beten.

Zum Gespräch:

- Wir lesen die beiden Psalmstellen (69,26 und 109,8) bezüglich der Nachfolge des Judas.
- Wir überlegen, was die Grundlagen unserer Gemeinde und Gemeinschaft sind.
- Wir tragen zusammen, was wir über die Geschichte unserer Gemeinschaft wissen!

Karl Specht, Wallhausen

Impulse zur Veranschaulichung für Erwachsene und Kinder:



V. 24 erinnert an die Jahreslosung, die hier noch einmal auf Kärtchen in Herzform mit heimgegeben werden kann. Kanon zur Jahreslosung singen.

Gott sieht anders Zur Jahreslosung 2003 1.Sam 16,7

1. Ein Mensch sieht was vor Augen ist.
2. Ein Mensch sieht was vor Augen ist.
3. Der Herr, der Herr aber sieht obs Herz.
4. Der Herr, der Herr aber sieht das Herz an

© Matthias Hanßmann

Lieder: 131, 135, 372, 474, 621, 694

Pfingstfest, 8./9. Juni 2003

Apostelgeschichte 2,1–13 Das Wunder von Pfingsten

Der Gott der Geschichte

Das Pfingstfest wurde am 50. Tag (griech. pentekoste hemera) nach dem feierlichen Erntebeginn in der Passah-Woche begangen. Zum Tag der Pfingsten (hebr. Chag Schawuoth) pilgerte der Israelit in jedem Jahr nach Jerusalem, um Gott vor seinem Heiligtum für den Segen in seinem Leben zu danken. Schawuoth ist der Abschluss der siebenwöchigen Ernte (3.Mose 23,15f.).

Von den sieben Tagen der Passah-Woche spannt sich inhaltlich ein Bogen zu diesem Schlussfest, wie Schawuoth auch heißt. Die Zahl sieben als Zahl der Vollendung und Vollkommenheit unterstreicht die inhaltliche Linie: sieben Wochen lang vollkommenen Segen ernten dürfen nach sieben Jubeltagen, an denen Israel die vollendete Rettung Gottes aus der grausamen Hand Ägyptens feiert.

Schon zur Zeit Jesu begann man Schawuoth als allgemeines Gedächtnisfest der Taten Gottes zu begehen. Später kam das dankbare Erinnern des Empfangs der Gebote Gottes am Sinai hinzu.

... bezeugt sich in Jesus Christus ...

Passah und Schawuoth, Auszug aus Ägypten und Gesetzgebung am Sinai werden nun heilsgeschichtlich auf einer Ebene betrachtet: Gott rettet sein Volk aus dem Land der Knechtschaft, schenkt Lebensraum und Lebensgrundlage und offenbart ihm am Sinai, wie das neue Leben im Land der Freiheit gelingen kann.

Durch die Auferstehung Jesu an Passah bekommt die Feier des Auszugs eine umfassende Dimension: Gott rettet in Jesus aus der Knechtschaft der Sünde und des Todes. Mit der Ausgießung des Geistes an Schawuoth offenbart Gott den unerhört neuen Entwurf eines neuen Lebens in der Freiheit der Kindschaft. Die Botschaft von der Auferstehung des Christus entfaltet durch Pfingsten ihre Sprengkraft und Wirkmacht. »Pfingsten ist die abschließende Feier der Auferstehung, Feier der Erkenntnis des letztgültigen Wortes, Feier der Predigt als Proklamation der Herrschaft Jesu Christi« (K. H. Miskotte).

... unmittelbar durch die Kraft des Heiligen Geistes!

Die Jünger feiern mit ihrem Volk das Fest des leiblich

erfahrbaren Segens Gottes und der Offenbarung seines Willens in der Thora. Im Vollzug des schlichten Gehorsams gegenüber der vorläufigen Platzanweisung von Kapitel 1,4 bricht plötzlich das Wunder des Geistes ein - inmitten seines Volkes erfüllt sich die Verheißung (Joel 3). Dem Israel, an dem er von alters her in Treue festhält, wird das Vermögen zu neuem Reden und Hören geschenkt. Und da sind es zuerst die Jünger, die als »Geistbehauchte« (Joh 20,22a) das »unerhörte« Wunderzeichen am eigenen Leib erfahren: die Gabe neuer Rede. Das Sprachwunder lässt ihnen »Hören und Sehen vergehen« – d.h. es bleibt kein Raum mehr für anderes: »Sie wurden alle erfüllt vom Heiligen Geist«. Die Weggemeinschaft um den Auferstandenen tritt so die großen Taten Gottes bezeugend und proklamierend den Volksgenossen aus Israel und der Diaspora entgegen.

Deren Ratlosigkeit gründet nicht darin, dass sie die Rede nicht verstehen, sondern darin, dass sie paradoxerweise sehr gut verstehen. Das Wort kommt direkt an und entfaltet seine Wirkung. Das geistgewirkte Zeugnis betrifft unmittelbar und schließt alles Deuteln und Orakeln von selbst aus. Die Einfachheit und Verständlichkeit der Rede ist so frappierend, dass die einen tief bestürzt schweigen und die anderen in hilflosem Spott den Mund nicht mehr zubekommen. Gottes Reden kommt an – der Geist selbst schafft das Wunder, dass sein Wort uns auch erreicht.

Fragen zum Gespräch:

- »Ich lese schon lange in der Bibel – Gott hat mich aber noch nie angesprochen« – was kann man da raten?
- Wie kann das Wunder von Pfingsten bei uns Wirklichkeit werden?

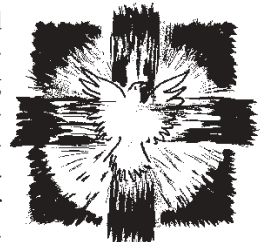
Carsten Schröder, Satteldorf

Impulse zur Veranschaulichung für Erwachsene und Kinder:

Impuls: Gott will jeden Menschen in seiner Sprache erreichen. In wie vielen Sprachen könnt ihr »danke«, »bitte« und »Grüß Gott« sagen?

Weitere Anregung: Ausländische Bibeln oder Bibelteile auflegen und an ausländische Mitbürger weitergeben.

Lieder: 131, 132, 138, 140, 141, 153, 588



Sonntag, 15. Juni 2003

Apostelgeschichte 2,14–36 Wenn der Geist Gottes treibt ...

Ängstlich hatten sich die Jünger in ihrer Gemeinschaftsstunde versammelt und die Tür dabei verrammelt. Wie sollte es weitergehen? Sie waren ratlos und mutlos. Doch am Pfingsttag wurden sie vom Heiligen Geist erfasst und hinausgetrieben zu den Menschen.

... dann wird ein Fischer zum Erweckungsprediger

»Ich will dich zum Menschenfischer machen«, mit diesen Worten hat Jesus den Fischer Petrus in die Nachfolge gerufen. Stumm wie ein Fisch, war Petrus noch wenige Tage vorher weit von diesem Ziel entfernt, doch mit der Ausgießung des Heiligen Geistes wird er zum Petrus ProChrist. Von der Kraft des Heiligen Geistes getrieben, hält er eine vollmächtige Predigt, über deren Wirkung er vermutlich selbst am meisten überrascht war. Noch nie vorher hatte er gepredigt, woher kann er es plötzlich? Wenn der Geist Gottes treibt, dann werden Menschen verwandelt, dann werden Junge zu Visionären, Alte zu Träumern, Diener Gottes zu Propheten, Flaschner zu Evangelisten und Gastwirte zu Predigern. Jeden kann er verwandeln, der seine Kraft wirken lässt.

... dann erfüllen sich alte Verheißungen

»Die sind betrunken!« »Der ist verrückt geworden«, das ist die ganz normale Reaktion der Umwelt auf Menschen, die vom Heiligen Geist erfasst werden und ihr Leben verändern lassen. Wie sollten die Mitmenschen auch verstehen können, dass Gott selbst durch seinen Geist am Wirken ist! Der Prophet Joel schon hat verheißt, dass die Geistausgießung ein Zeichen für den Anfang des Endes dieser Welt ist. Bevor es mit dieser Welt zu Ende geht und der Herr erscheint (Epiphanie), werden Diener Gottes vom Geist erfüllt werden. Ihre Aufgabe ist es dann, weiterzusagen, dass es Rettung gibt und Gott seine Notrufnummer bekannt gegeben hat (Apg 2,21).

... dann treibt er zu Jesus

Der Heilige Geist hat ein Thema, und das heißt: »Jesus Christus, der Gekreuzigte und Auferstandene«. Schon tausend Jahre vor Pfingsten konnte König David ein fröhliches Loblied von Jesus singen (Ps 16): »Ich habe den Herrn allezeit vor Augen« (»Stern, auf den ich schaue«). »Er steht mir zur Rechten, dass ich

nicht wanke« (»Fels, auf dem ich stehe«). Schon David nennt Jesus seinen Herrn durch den Heiligen Geist (Ps 110). (»Alles, Herr, bist du«). Die vom Geist gewirkte Pfingstpredigt des Petrus hat den gleichen Inhalt und das gleiche Ziel: Glauben an Jesus Christus zu wecken. Daran erkennen wir den Heiligen Geist, dass er »Christum treibet«. Der Heilige Geist redet nicht von sich selbst, sondern bezeugt, dass Jesus Christus der HERR und Christus ist. Und Jesus will unser persönlicher HERR und Christus werden. Deshalb treibt der Geist zu Jesus, nicht nur damals beim ersten Pfingstfest, sondern heute in unserem Ort, in unserem Land, in unserer Zeit.

Fragen:

- Bin ich bereit, mich vom Heiligen Geist zu den Menschen treiben zu lassen?
- Das Thema des Geistes ist Jesus Christus. Was ist das Thema meines Lebens?
- Wer ist Jesus für mich?

Ludwig Schmidt, Backnang

Impulse zur Veranschaulichung für Erwachsene und Kinder:



Zusammentragen, was wir über Petrus wissen. Stauen darüber, wie der Heilige Geist ihn verändert hat (vgl. Kap. 1,8): Vor kurzem hat er noch Jesus verleugnet, jetzt kann er mutig von ihm reden. Auch uns will der Heilige Geist mutig für Jesus machen!

Lieder: 131, 134, 136, 140, 141, 540, 709

Sonntag, 22. Juni 2003

Apostelgeschichte 2,37–47 Der Weg zu Jesus Christus

Die Zuhörer der Pfingstpredigt des Petrus treibt eine Frage um: Was sollen wir tun? (V. 37).

Folgende Verse sind das Hauptstück des Evangeliums, da sie zeigen, wie ein Mensch zu Jesus Christus findet: an erster Stelle das Hören auf Gottes Wort; danach die Umkehr zu Jesus Christus, dessen Gaben wir in Taufe und im Heiligen Geist empfangen; das Hören und die Umkehr führen in die Gemeinschaft, deren Kennzeichen Treue und Freude sind!

Was ist zu tun?

Diese Frage, die sich auch heute viele religiöse Menschen stellen, beantwortet Petrus in dreifacher Weise:

»Tut Buße«: erkennen, dass ich ein sündiger Mensch bin, darüber Reue empfinden und dann in die offenen Arme Gottes umkehren. Das ist das Erste im christlichen Glauben.

»Lasst euch taufen«: Gottes Geschenk der Taufe muss angenommen werden. So will Jesus Christus uns die Sünde vergeben.

»Empfangt den Heiligen Geist«: Danach erhalten wir das Geschenk, welches der Prophet Joel (Joel 3,1–5) vorhergesagt hat und durch das wir Gottes Kinder werden. Was ist also zu tun? Umzukehren und die Taufe und den Heiligen Geist als Geschenk Jesu Christi anzunehmen.

Was sind die Folgen des Tuns?

Die Antwort des Petrus bleibt nicht folgenlos. Dreitausend Menschen kehren um und lassen sich taufen. Ihr Tun hat Folgen:

Sie blieben beständig in der Lehre der Apostel (V. 42), welche sich am Wort Gottes orientieren und nichts hinzufügen oder weglassen (vgl. Offb 22,18f.). Die Lehre geschah in schlichter Weise und im Wiederholen der wichtigsten Bibelverse.

Ebenso blieben die ersten Christen beständig in der Gemeinschaft. Das drückte sich in praktischer Unterstützung der Glaubensgeschwister und der Notleidenden aus (vgl. V. 44f. und Apg 3). Beständig blieb die Urgemeinde auch im Abendmahl und im Gebet, entsprechend dem, was Paulus in Röm 12,12 geschrieben hat.

Im Anschluss erhalten wir Einblick in die erste christliche Gemeinde: Sie hatten eine Gütergemeinschaft, d.h. sie haben auch ihre Finanzen unter sich geteilt. Durch das Geld wurden die Apostel und deren Familien in ihrer Arbeit in Jerusalem unterstützt (1.Kor 9,5), und es wurde den Armen in der Gemeinde gegeben (vgl. Apg 6,1–3). Sie sollten nicht vor der Tempeltüre betteln müssen: Für sie sorgte die christliche Gemeinde.

Neben der Gütergemeinschaft hatte die Urgemeinde auch Gemeinschaft mit den Juden im Tempel (V. 46). Sie wollten keine jüdische Abspaltung sein, sondern behielten den täglichen Tempelbesuch bei, wie es die Gewohnheit von Jesus Christus war, der jeden Sabbat in die Synagoge ging. Vom Unglauben wollten sie getrennt sein, aber nicht von Gottes Volk. Durch diese Tempelgemeinschaft war jedem Juden auch der Kontakt zu ihnen möglich. Bei Fragen nach dem Glauben an Jesus Christus konnten sie jederzeit Antwort geben.

Die Buße und die Gemeinschaft führen zum Lob Gottes. Dieses Lob steckt an. Die Freude am Herrn führt

der Gemeinde immer neue Menschen zu. Siehe Apg 3: Das Lob des ehemaligen Gelähmten lockt eine große Menge herbei. Diese Menge hört die Predigt von Petrus, und es kommen weitere zur Gemeinde hinzu (Apg 4,4).

Was ist nun zu tun? Umkehr! Aber diese Buße macht nicht verzagt. Nein, sie macht vermögend: Sie gibt ein Vermögen, das mir niemand nehmen kann: die Freude am Herrn.

Fragen:

- Was für eine Antwort habe ich auf die Frage: »Was sollen wir tun?«
- Wo sondere ich mich von Mitchristen und Mitmenschen ab?
- Wie kann ich Gütergemeinschaft praktizieren?

Vikar Ulrich Holland, Weilheim/Teck

Impulse zur Veranschaulichung für Erwachsene und Kinder:

V. 42 zum besseren Verständnis in verschiedenen Übersetzungen lesen.

Veranschaulichung zu »Gemeinschaft«: Ein einzelnes Streichholz kann man leicht entzweibrechen, viele zusammen nicht so leicht. Gemeinsam überlegen: Wie könnten wir noch mehr Gemeinschaft untereinander leben?

Frage: Welche Bilder der Gemeinde stehen so nicht in der Bibel: Haus Gottes, Verein Gottes, Bund Christi, Salz der Erde, Leib Christi, Schleifwerkstatt, Gottes Spielbrett, Gottes Ackerfeld ...?

Lieder: 131, 139, 207, 209, 211, 326

Sonntag, 29. Juni 2003

Apostelgeschichte 3,1–26 Der Einzelne und das Reich Gottes

Die Zeiten der Erquickung brechen an

Der Gelähmte und seine Lebensgeschichte steht im großen Kontext der Ausbreitung des Reiches Gottes. Kannte Israel in seiner Geschichte Zeiten der Nähe Gottes, so ist der eine Gelähmte geradezu das Sinnbild für die jetzige Situation Israels: Nachdem sie den Gesalbten ans Kreuz geschlagen haben, scheint dieses Volk wie gelähmt: Es liegt draußen vor dem Tor der Gottesgemeinschaft. Jesu Leiden und Sterben und seine Auferstehung hatten aber das Ziel, Israel zuerst einen neuen Zugang zu Gott zu eröffnen, obwohl und weil sie den Messias verkannt hatten.



Kraft, die nicht aufhört

Isoliert, ohne Zugang zum Leben mit Gott liegt ein Mensch da. Das ist zunächst die individuelle Not dieses Gelähmten. Im Grunde aber ist es das Bild des nicht bekehrten Gottesvolkes (V.26). Wenn Christen darauf verzichten, die Frohbotschaft von Jesus Christus auszurichten, bleibt die Welt unverändert. Das Neue Testament gibt uns Zeugnis davon, dass Jesus seinen Auftrag darin gesehen hat, »die Werke des Teufels zu zerstören« (1.Joh 3,8). Darum erhält schon Jesu Wirksamkeit beide Elemente: Im *Wort* wird die Herrschaft Gottes den Menschen angesagt. In der *Tat* kündigt sich dieselbe Herrschaft zeichenhaft an. Die Heilung des Gelähmten ist das lebendige Zeichen für Christi Sieg und Einbruch des Reiches Gottes in diese Welt und in das Leben eines ganzen Volkes. Klar ist, dass Petrus nichts anderes weiß und hat als Jesus, dessen Heilstat er dem Gelähmten offen auf seine Anfrage hin verkündet und diesen in der Kraft Jesu heilt. Das ist auch nichts Einmaliges bei Petrus (vgl. 5,15.16; 9,32ff). Hatte der irdische Jesus »angefangen zu tun und zu lehren« (1,1), so will der erhöhte Herr diese seine Tätigkeit in der Gemeinde, seinem Leib, fortsetzen.

Kraft, die dem Gebet entspringt

Petrus und Johannes hatten feste Gebetszeiten. Im Tempel! Das überrascht nicht. Wollten sie wirklich den Kampf mit dem jüdischen Rat bestehen, musste ihre Gerechtigkeit besser sein als die der Schriftgelehrten (Matth 5,20). Der Fortgang ihrer apostolischen Arbeit ist gar nicht anders denkbar, als dass sie den Auferstandenen nach dem nächsten Schritt fragten. So ist verständlich, weshalb Petrus – noch vor diesem Gebetsgang – wusste, was dran ist: Er wusste es, weil sein Tagesablauf von regelmäßigem Gebet gerahmt war, vergleichbar dem Stundengebet der Kommunitäten. Nicht äußere Schätze vermögen Menschen zu beflügeln, sondern die inneren Schätze, die wir weitergeben, die Früchte des Gebets. Im Namen Jesu von Nazareth: Hier kommt umfassende Rettung und Heilung zu dem Gelähmten. Es ist nicht aus »eigener Kraft und Frömmigkeit« (V.12) bewirkt. Der Gelähmte steht fest und geht in der Kraft des Auferstandenen.

Kraft, die den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs in Jesus verherrlicht

Der Mann suchte Almosen, Geld. Deshalb ließ er sich täglich an die Tempeltür bringen. Er wollte betteln, nicht anbeten. Von Gott wollte er nichts. Dass es dort drinnen im Tempel um Gott selbst und sein Heil geht,

scheint ihm ganz abhanden gekommen zu sein. Das Widerfahrnis mit Petrus bringt diesen Mann nun in den Tempel. Was zuerst Enttäuschung war, wird zur lauten Freude (V. 8). Keinen – sagt Petrus – soll es wundern, dass so Heilung passiert ist. Die anschließende Predigt verherrlicht den Fürsten des Lebens, der durch Leiden zur Herrlichkeit einging und jeden zur Bekehrung von seiner Bosheit ruft.

Fragen:

- Wie gelingt es uns, das Christentum aus der Nische der »Privatsache« in den Welthorizont zu holen?
- Ein geordnetes Gebetsleben – empfinden wir dies als dringlichste Aufgabe?
- Wie kommt ein Außenstehender durch mich in die Kirche oder Gemeinschaft?

Pfarrer Tobias Ehret, Berglen-Höblinswart

Impulse zur Veranschaulichung für Erwachsene und Kinder:



Geschichte erzählen, z. B. aus der Perspektive eines Pharisäers oder des Gelähmten, oder ein Mensch aus dem Volk erzählt.

Kinderlied mit Bewegungen: »Silber und Gold habe ich nicht ...«

Zum Nachdenken: Wie nehmen wir Menschen wahr (V. 4)?

Lieder: 131, 133, 136, 138, 140, 141, 393, 492

Pfingsten

*Pfingsten, Gottes Kraft in Aktion:
Menschen werden verändert,
erneuert, begabt, befähigt.
Verzagte ermutigt,
Traurige getröstet,
Unwissende gelehrt,
Zweifelnde gewiss,
Gleichgültige aufgerüttelt,
Schwache gestärkt,
Zerstrittene versöhnt,
eine Bewegung bricht sich Bahn,
Christus wirkt in der Welt,
Gemeinde Jesu wird gebaut,
Reich Gottes im Anbrechen.
Die Nähe Jesu im Geist erlebbar,
vieles wird neu, heil.
Pfingsten, einmal geschehen,
jedoch auch heute Anteil
an diesen Kraftwirkungen Gottes.*

Jakob Abrell, gestorben 28. April 2003

Aus unserem Verband

Der Landesbrüdererrat – ganz persönlich

Zwei unterschiedliche Landesbrüdererräte stellen sich diesem Interview. Zum einen ein Ruheständler, der in einem »weltlichen« Beruf arbeitete und sich ehrenamtlich bis heute stark engagiert. Zum anderen ein Hauptamtlicher, der die Gemeinschaftsarbeit aus dem Blickwinkel des vollzeitlichen Verkündigers betrachten kann. Beide verbindet die Liebe zu Jesus und unserer Gemeinschaftsarbeit.

Erich Maier hat das biblische Alter überschritten und ist 71 Jahre alt. Sein erlernter Beruf ist Buchbinder. Zuletzt leitete er 37 Jahre lang als Buchbindermeister eine Abteilung in einer Großbuchbinderei. Seit 1966 ist er mit seiner Frau Marianne (glücklich, wie er betont) verheiratet. Sie haben einen Sohn und eine Tochter und in zwischen vier Enkel.

Man wird nicht als Landesbrüdererrat geboren – wie bist du zu den Apis gekommen?

Zu den Apis kam ich schon im Kindesalter. Mit 14 Jahren, der Zweite Weltkrieg war gerade zu Ende, wurde für mich die entscheidende Weiche gestellt. Der damalige Gemeinschaftspfleger August Fuhr und Albrecht Hirschburger, die sich sehr um die Jugend bemühten, haben auch mir durch ihren seelsorgerlichen Beistand und ihre liebevolle Begleitung geholfen, dass ich ein fröhlicher Christ wurde.

Dass ich einmal in den Landesbrüdererrat berufen würde, habe ich nie auch nur im Entferntesten gedacht. Trotz meines fortgeschrittenen Alters habe ich doch ein Ja gefunden,

weil mir die Arbeit im Altpietistischen Gemeinschaftsverband sehr ans Herz gewachsen ist.

Als Christ im Alltag und Beruf leben – welche Chancen bietet dies, und welche Fehler sollte man vermeiden?

Christsein im Alltag und Beruf kann nicht verborgen bleiben. Es geht nicht darum, dass wir Menschen mit Bibelsprüchen bedrängen und überhäufen. Doch es wird sich schnell zeigen, dass für Christen in manchen Entscheidungen andere Maßstäbe gelten als in der Welt: Worte und Leben sollten übereinstimmen, zu den eigenen Fehlern stehen, als solche, die von der Vergebung leben, auch anderen vergeben. Das schafft Vertrauen und hilft, dass es immer wieder zu guten und hilfreichen Gesprächen kommt.

Bis vor kurzem warst du Vorsitzender des Api-Arbeitskreises »Diakonie«. Warum müssen die Apis Diakonie im Blick haben? Ist dies nicht Aufgabe von Staat und Kirche?

Wir dürfen Aufgaben, die uns Gott vor die Füße gelegt hat, nicht einfach anderen überlassen. So ist es auch im Blick auf die Diakonie. Ich freue mich und bin dankbar, dass in unserem Verband erkannt wurde, wie wichtig gerade die Arbeit an alten, kranken und behinderten Menschen ist. Deshalb war es eine gute Entscheidung, mit Kurt Stotz einen Landesbeauftragten für Diakonie zu berufen.

Du kennst aus dem Reutlinger Bezirk so genannte kleine, aber auch große Stunden. Wo siehst du die Chancen für »kleine Stunden«?

Natürlich freue ich mich, dass wir in unserem Bezirk Stunden haben, in denen alle Generationen beieinander sind. Das hängt damit zusammen, dass wir dort eine eigenständige Kinder- und Jugendarbeit haben. Doch gerade unsere »kleinen Stunden« können sehr lebendig sein. Unseren älteren Geschwistern möchte ich Mut machen: Betet für eure jungen Leute am Ort. Lasst sie spüren, dass ihr sie lieb habt. Baut Hemmschwellen ab, geht auf ihre Fragen und Probleme ein, und sprecht miteinander. Nehmt sie mit in die Verantwortung.

Gotthilf Holl ist seit fast zehn Jahren Mitglied des Landesbrüdererrates. Damals wurde er berufen, um wieder einen Hauptamtlichen aus der Gemeinschaftsarbeit im Leitungsgremium zu haben. In diesem Jahr läuft seine Amtszeit als Landesbrüdererrat aus. Er ist 53 Jahre alt und hat mit seiner Frau sechs Kinder. Erlernt hat er den Beruf des Schreiners und des Gemeinschaftspflegers.

Bevor du zu uns Apis kamst, warst du in der Mission. Welche Erfahrungen möchtest du nicht missen?

Da ist zum Beispiel die Besonderheit von Gemeinschaft: einmal die Arbeitsgemeinschaft mit Missionaren anderer Nationen, die gleichzeitig aus unterschiedlichen kirchlichen Denominationen kommen. Andererseits erlebten wir die Gemeinschaft mit den Papuas. Das zusammen bereicherte sehr.

Dann möchte ich so manche schwierige und lebensbedrohliche Situation nicht missen, in der besonders der Glaube gefordert war, weil dir sonst niemand anderes mehr helfen kann.

Wenn du dir die Arbeit des Altpietistischen Gemeinschaftsverbandes



Erich Maier (links) und Gotthilf Holl

des in den letzten Jahren anschaut, was bewegt dich sehr?

Über das Phänomen staune ich immer wieder, dass Gemeinschaften nach wie vor bestehen, oft in gleicher Zahl, obwohl doch eine ganze Reihe von Geschwistern über die Jahre verstarben oder altersmäßig ans Haus gebunden sind. Der Herr tut hinzu, bis heute! Und er belohnt auch immer wieder unser Einladen. Ich freue mich aber auch, dass wir zunehmend die junge und mittlere Generation ansprechen, im Blick haben und in unseren Veranstaltungen antreffen. Das darf uns ermutigen.

Ihr machtet einen Neuanfang in Memmingen. Dass dies für die Familie, aber auch für den Gemeinschaftspfleger nicht gerade leicht war, kann man sich vorstellen. Aber gab es auch gute Erfahrungen für die Familie oder den Einzelnen, die der Umzug mit sich brachte?

Sicher, einerseits mussten wir viele zu Freunden gewordene Menschen zurücklassen, doch wir haben neue Freunde gewonnen. Hier durften wir in ein neues Haus einziehen, auch die Nähe zu den Ber-

gen genießen. Das sind Dinge, die wir schätzen gelernt haben. Im Übrigen sehen wir die Aufgabe hier als eine neue, vor allem geistliche Herausforderung.

Die Wege vom Landesbrüdererrat bis in die Gemeinschaft vor Ort können sehr lang sein. Wo siehst du die Chance des Landesbrüderrates, Entwicklungen zu steuern?

Entscheidend wird immer wieder sein, ob die Wege der Kommunikation frei sind und ein gegenseitiger Vertrauensvorschuss vorhanden ist. Dann sehe ich kein Problem. Die Distanz kann auch gut sein, wenn man im Landesbrüdererrat nicht alles mitbekommt. Trotzdem finde ich es wichtig, dass positive und auch negative Entwicklungen weitergegeben werden. Nur so kann die Leitung reagieren, Dinge stärken oder ordnen.

Wo Informationen fließen, auch aus den Bezirken gute Vorschläge gemacht werden, kann der Landesbrüdererrat Entwicklungen kanalisieren oder auch anderen zugänglich machen.

Eine Chance sehe ich auch im gezielten Einsatz von Hauptamtlichen in den Bezirken sowie im

Landesdienst. Ich denke da an nichtbetreute Aufgabenfelder und die unterschiedlichen Gaben der Hauptamtlichen. Der neue »Arbeitskreis Gemeinschaft« und die ihm zugeordnete Landesbeauftragte Marianne Gruhler sind sicher auch ein konkretes Beispiel dafür, wie Entwicklungen erkannt und gesteuert wurden.

Du darfst träumen: Wie sieht eine Api-Stunde im Jahr 2030 aus?

Das riecht zunächst nach Science-fiction, doch bleiben wir ganz nüchtern: Die Api-Stunde um 1970 war der heutigen doch sehr ähnlich. Teilweise werden andere Lieder gesungen, und die Brüdertische sind stark zurückgegangen. Ich wünschte mir in der Zukunft ein erstarktes Laienengagement und die konsequente Umsetzung des allgemeinen Priestertums in den Reihen der Gemeinschaft. Vielleicht muss die Gemeinschaftsstunde unter der Anfeindung des antichristlichen Regimes im Untergrund stattfinden.

Wenn ich die auf das Reden getrimmte Jugend ansehe, wird sicher mehr mündiges Christsein gelebt, mehr Bibelgespräch stattfinden. Auch die gelebte Liebe wird einen hohen Stellenwert haben und der Schlüssel zu den Herzen sein.

Ganz sicher aber werden sie das gleich wichtige Wort Gottes lesen, seine Verheißungen erfüllt sehen und demselben treuen Gott gehören, der sich auch in tausend Jahren nicht verändert.

Am liebsten hätte ich allerdings, wenn dazwischen Jesus wiederkäme und aus der Api-Stunde die vor Gottes Thron versammelte Gemeinde aus allen Nationen und Sprachen geworden wäre. Hoffen und träumen darf ich doch?

Die Fragen stellte Gottfried Holland, Freudenstadt

»Eins freuet sich am andern...« – ist das so?

*Ein wichtiger Schwerpunkt unserer Arbeit:
der neue Arbeitskreis Gemeinschaft*

Schon seit längerer Zeit beschäftigen wir uns intensiver mit der Frage, wie es (besser) gelingen kann, denen in unserer Gemeinschaftsarbeit geistliche Heimat zu geben,

- die als Kinder, Jungscharler, Teenies und Jugendliche in unserer Gemeinschaftsarbeit aufgewachsen und nun als junge Erwachsene dem Jugendkreis »entwachsen« sind – und in diesem Alter in vieler Hinsicht weitreichende Entscheidungen treffen, auch im Blick auf die zukünftige geistliche Einbindung. Vielfach beginnen sie, sich neu zu orientieren (oft auch bedingt durch berufliche Ausbildung, Wohnortwechsel, Eheschließung). Wo werden sie sich »niederlassen«? (wenn überhaupt!)
- die als junge Familien heranwachsen und im Prinzip gerne in der Gemeinschaft zu Hause sind, jedoch hier Angebote für alle Familienmitglieder suchen (Kinder, Jugendliche, Erwachsene), möglichst jedoch gleichzeitig am selben Ort. Hier stellt sich

die Frage des Zeitpunktes und der entsprechenden Gestaltung.

- die wir gelegentlich durch besondere Angebote und Veranstaltungen erreichen (Freizeiten, Konferenzen, Bezirkstreffen, Seminare, Zielgruppenarbeit) und die selber noch keine feste geistliche Einbindung haben.
- die mehr am Rande der Gemeinschaft stehen, oft nur hin und wieder auftauchen, keinen festen Anschluss haben – ihn aber dringend brauchen.
- Vor allem aber: Wie können wir das Miteinander der Generationen besser fördern und (junge) Familien integrieren?

Es handelt sich hierbei um eine gleichbleibende Herausforderung und Aufgabe, der sich schon Generationen vor uns intensiv gestellt haben. Jede Generation, ja jede Gemeinschaft muss sich dieser Frage immer wieder neu stellen. Vor allem aber: Es ist nicht in Kürze »machbar«, sondern eine Frage von Geduld und Zeit, von Gebet und Liebe, von Phantasie und Einsatz. Weil es um eine geistliche Aufgabe geht, unterliegt sie dem Prinzip des Wachstums. **Was wächst, braucht Zeit und macht keinen Lärm.** Freilich: Die Aufgabe gewinnt heute neue Dringlichkeit durch die vielfachen Angebote auch im christlichen Bereich – vor allem in der jungen Generation und durch (zu) viele Großveranstaltungen, durch die zunehmende fehlende Verbindlichkeit im Blick auf die Zugehörigkeit zur Gemeinde oder Gemeinschaft und durchaus auch durch die Gefahr der Überalterung einzelner Gemeinschaften und Kreise.

Die Beratungen im Landesbrüder-

rat und auf verschiedenen Ebenen führten zu dem Ergebnis, dass wir in der kommenden Zeit intensiv und bewusst einen Schwerpunkt auf eine solche »integrative Gemeinschaftsarbeit« legen wollen. Der Landesbrüdererrat hat deshalb einen neuen Arbeitskreis eingesetzt – den **Arbeitskreis Gemeinschaft**. Zur Mitarbeit wurden Männer und Frauen berufen und gebeten, die in sehr unterschiedlicher Weise in ihren Orten und Bezirken mitarbeiten, Verantwortung tragen oder immer wieder neue Impulse setzen. Der Arbeitskreis (Zusammensetzung siehe Kästchen) hat im Januar 2003 seine Arbeit aufgenommen. Er soll zugleich Marianne Gruhler beraten und begleiten, die in ihrer neuen Aufgabe als **Landesbeauftragte für Familien- und Gemeinschaftsarbeit** gerade diese Arbeit fördern soll.

Auf den folgenden Seiten noch einige Informationen und Beiträge zu diesem wichtigen Aufgabenfeld:

- eine komprimierte Zusammenfassung der Aufgaben und Arbeitsbereiche des Arbeitskreises Gemeinschaft
- die gekürzte Zusammenfassung eines Interviews beim Mitarbeiterstag am 8. März in Leinfelden-Echterdingen, das sich dieser Thematik widmete
- sowie einige Gedanken von Pfarrer Wolfgang Vorländer, zusammengefasst von Marianne Gruhler.

Wir danken allen Geschwistern, wenn sie alle Bemühungen vor Ort und in den Bezirken, die Beratungen des Arbeitskreises Gemeinschaft und den Dienst von Marianne Gruhler in der Fürbitte und mit Rat und Tat begleiten.

Otto Schaudé, Reutlingen

Die Mitglieder des Arbeitskreises Gemeinschaft:

Steffen Berner, Dürbheim
Harald Brixel, Knittlingen
Rainer Feuerbacher, Ebhausen
Marianne Gruhler, Bernhausen
Traude Häberle, Berglen
Cornelius Haefele, Kusterdingen
Ulrich Haizmann, Freudenstadt
Martin Kuhn, Reutlingen
Ingrid Mailänder, Heidenheim
Martin Oettle, Schönblick
Henning Romberg,
Weinstadt-Beutelsbach
Albrecht Rothfuß,
Neuweiler-Gaugenwald
Otto Schaudé, Reutlingen



Nachstehend der Beitrag von Marianne Gruhler:

Ein Schwerpunkt meiner neuen Aufgabe ist es, Überlegungen zur Gestaltung von Gemeinschaftsstunden und sonstigen Treffen zu fördern und zu begleiten, in denen möglichst Jung und Alt Heimat finden können.

Sehr freue ich mich darüber, dass es an verschiedenen Orten unseres Verbandes zum Teil schon seit längerem solche regelmäßigen generationenübergreifenden Angebote in unterschiedlicher Form gibt.

Beim Arbeitertag am 8. März in Leinfelden führte ich hierzu ein Interview mit einzelnen Mitarbeitern. Es waren Impulse dabei, die sich durchaus auch auf andere Orte übertragen lassen. Deshalb drucken wir dieses Gespräch nachstehend ab.

Teilnehmer: Christoph Bacher, Obersontheim; Ruth Beuerle, Pfullingen; Rolf Häberle, Steinach; Cornelius Haefele, Kusterdingen; Erich Maier, Reutlingen;

Gotthilf Raff, Bernhausen; Henning Romberg, Beutelsbach. Die Fragen stellte Marianne Gruhler, Bernhausen.

Es geht also um generationenübergreifende Angebote für Jung und Alt. An euren Orten habt ihr da bereits Schritte gewagt. Wie nennt sich euer Treffen, und wann findet es statt?

Christoph Bacher: In Obersontheim treffen wir uns sonntags um 18 Uhr zur Familienstunde.

Ruth Beuerle: Bei uns in Pfullingen findet inzwischen zweimal im Monat sonntags um 11 Uhr der Gemeinschaftstreff statt.

Rolf Häberle: Im Bezirk Winnen-

Arbeitskreis Gemeinschaft Aufgaben und Arbeitsbereiche

Unser Auftrag der Gemeinschaftspflege und Evangelisation gilt allen Generationen. Der starke Individualismus heute gefährdet in allen Bereichen das notwendige Miteinander. Das betrifft auch unsere Gemeinschaftsarbeit im Blick auf das Miteinander der Generationen und der verschiedenen Arbeitsbereiche. Bei einzelnen Zielgruppen (Kinderarbeit, Frauenarbeit, Freizeitarbeit) erreichen wir Personen weit über unsere normalen Angebote hinaus. Wie kann es uns gelingen, dass sie eine geistliche Heimat bei uns finden – vor allem auch junge Erwachsene und junge Familien? Ganz bewusst wollen wir das Miteinander in unserer Gemeinschaftsarbeit in der kommenden Zeit angehen, soweit es vorhanden ist stärken und darüber hinaus neue Wege entwickeln (integrative Gemeinschaftsarbeit). Der vom Landesbrüdererrat neu eingesetzte Arbeitskreis Gemeinschaft (AKG) entwickelt diesbezüglich Perspektiven für eine örtliche Gemeinschaftsarbeit, die allen Generationen, insbesondere der ganzen Familie, eine geistliche Heimat bieten kann.

Der Arbeitskreis Gemeinschaft (AKG) berät über Grundsatzfragen der integrativen Gemeinschaftsarbeit und unterstützt damit die Landesbeauftragte für Familien- und Gemeinschaftsarbeit.

Dies beinhaltet:

– die biblisch-theologische Begründung einer integrativen Gemeinschaftsarbeit

- die Entwicklung von Modellen und Vorschlägen zur Integration von Familien, jungen Erwachsenen, Teenies, Kindern, Singles ...
- das Sammeln und Weitergeben bereits vorhandener Ideen und Anregungen aus den Bezirken
- die Entwicklung und Begleitung adäquater Strukturveränderungen (z. B. in Bezug auf Räumlichkeiten, Uhrzeit, Wochentag, Liedgut, neue Formen der Gemeinschaftsstunden, usw.)
- die Entwicklung und Begleitung von (Pilot-)Projekten vor Ort
- die Beratung und Begleitung der Bezirke bei der praktischen Umsetzung, insbesondere der Bildung von Bezirkszentren, je nach den örtlichen Gegebenheiten
- die Entwicklung einer Informations- und Schulkonzeption für die Bezirke
- die konkrete Zurüstung der haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter (Rüstarbeit)
- mögliche Hilfestellung für Bezirke ohne bzw. mit kaum vorhandener mittlerer Generation
- Hilfestellungen zum Beginn einer generationenübergreifenden Arbeit
- Überlegungen und Klärungen zur Zusammenarbeit, bzw. eigenständigen Arbeit innerhalb von Kirchengemeinden
- Überlegungen zur Kontaktaufnahme mit bzw. Einbindung der Hauskreis-Arbeit.

den werden vor allem die monatlichen Bezirkstreffen sonntagnachmittags um 14 Uhr integrativ und familienfreundlich gestaltet.

Cornelius Haefe: In Haslach haben wir schon länger, im Bereich Mähringen/Immenhausen seit kurzem einen »Treffpunkt Gemeinschaft«, einmal im Monat sonntags um 17.30 Uhr.

Erich Maier: Wir Reutlinger haben einmal im Monat sonntags um 18 Uhr eine Familienstunde, die sonstigen Gemeinschaftsstunden, bei denen auch jeweils Jung und Alt gut gemischt vertreten sind, inzwischen um dieselbe Zeit.

Gotthilf Raff: Seit Januar gibt es in Bernhausen den »Sonntagstreff«, einmal im Monat sonntags um 17 Uhr, im Sommer eventuell etwas später.

Henning Romberg: In Beutelsbach haben wir vor eineinhalb Jahren die Gemeinschaftsstunde von 19.30 auf 18.30 Uhr verlegt und nennen sie seitdem »Gemeinschaftsabend unter Gottes Wort«.

Was ist bei solch einer Veranstaltung gleich, was anders als in einer »normalen« Gemeinschaftsstunde?

Gotthilf Raff: Gleich ist, dass nach wie vor die Wortverkündigung im Mittelpunkt steht. Wir halten uns in der Regel an den Sonntagstext, formulieren aber ein spezielles Thema dazu. Meist teilen sich zwei die Verkündigung. Weil etwas mehr Rahmenprogramm dabei ist, dauert das Ganze etwa 75 Minuten.

Rolf Häberle: Bei uns ist jeweils ein Haus- oder Jugendkreis für die Gestaltung zuständig, sodass rund um die Verkündigung oft sehr kreative Gestaltungselemente zum Tragen kommen.

Ruth Beuerle: Es wird mehr gesungen als sonst, wobei ein Mu-

sikteam das Singen begleitet und anleitet. Die Liedmischung sollte möglichst breit gefächert sein – von alt bis ganz neu.

Christoph Bacher: Am Anfang gibt es jeweils einen Impuls für die Kinder, inklusive Kinderlied, bevor sie dann ihr eigenes Programm haben.

Henning Romberg: Das Vorprogramm mit Singen, Impuls für die Kinder usw. läuft bei uns von einem Stehpult aus, während wir zur Verkündigung am altbewährten »Brüdertisch« sitzen. Für die Kinder gibt es in ihrem speziellen Teil jeweils ein kleines Vesper, sodass sie daheim gleich zu Bett gehen können.

Wie kommt bei euch das Element »Gemeinschaft« zum Tragen?

Erich Maier: Bei uns berichten die einzelnen Gruppen regelmäßig von ihrer Arbeit, geben Gebetsanliegen weiter oder gestalten die Stunde mit. Auch wenn es irgendwo eine besondere Aktion o.ä. gab, wird darüber berichtet.

Ruth Beuerle: Bei uns gibt es im Anfangsteil die Möglichkeit, Erfahrungen mit Jesus aus der vergangenen Woche weiterzugeben, was auch rege wahrgenommen wird.

Henning Romberg: Uns sind Grüße von Kranken wichtig oder Berichte von Besuchen, die einer gemacht hat, u.ä.

Cornelius Haefe: Im Anschluss an den offiziellen Teil gibt es jeweils einen Imbiss, bei uns zurzeit in Form von Saitenwürstle mit Wecken und Getränken, bei dem noch viel an Austausch stattfinden kann.

Wie sind eure Erfahrungen im Blick auf die Reaktionen von Älteren und Jüngeren?

Gotthilf Raff: Insgesamt sehr positiv und dankbar. Es gibt nur

ganz vereinzelt ältere Geschwister, die zu dieser Form nicht kommen. Das tut uns Leid, aber zumindest in Bernhausen gibt es unter der Woche noch weitere Treffen, die in der herkömmlichen Form gestaltet werden.

Henning Romberg: Einige »Jungsenioren« waren im Blick auf die Vorverlegung des Beginns zuerst nicht begeistert, weil dadurch der Sonntagnachmittag verkürzt wird. Inzwischen stehen sie aber voll hinter der Umgestaltung und freuen sich an den Familien und Kindern, die dadurch regelmäßig kommen.

Cornelius Haefe: Manche ältere Geschwister würden diese Form für sich natürlich nicht brauchen. Weil und wenn dadurch aber tatsächlich Jüngere dazufinden, lassen auch sie sich in der Regel gern darauf ein.

Was wäre wichtig für Leute, die mit solch einer Art von Stunde beginnen wollen?

Erich Maier: Wir Älteren müssen uns erst einmal bewusst machen, dass es nicht reicht, zu sagen: Die Jungen sollen halt kommen! Wenn man das Miteinander von Jung und Alt wirklich will, muss man auch an der Gestaltung arbeiten.

Ruth Beuerle: Der Vorbereitungsaufwand darf nicht zu hoch sein, zumindest wenn man so etwas regelmäßig machen will. Deshalb lieber nicht zu aufwändig beginnen.

Rolf Häberle: Hilfreich ist es, schon im Vorfeld nach möglichen Mitarbeitern Ausschau zu halten, so dass sich die Vorbereitungen auf mehrere verteilen.

Cornelius Haefe: Man sollte Anknüpfungspunkte suchen zu Leuten, die man einladen kann. Meiner Erfahrung nach gibt es zum Beispiel viele Hauskreisleiter,

die gute geistliche Impulse wünschen – und gleichzeitig einen Ort suchen, an dem sie mit der ganzen Familie willkommen sind.

Gotthilf Raff: Bei uns waren die ersten Planungen begleitet von Gebetskärtchen (Abdruck im Gemeinschaftsblatt 4/03), die in der Gemeinschaftsstunde verteilt wurden, wodurch auch die Gemeinschaftsgeschwister in die ganze Sache einbezogen wurden.

Cornelius Haefele: Entscheidend ist das gemeinsame Gebet und das Fragen nach dem, was wohl von Gott her der Auftrag für die Gemeinschaft am Ort oder im Bezirk ist.

Zum Schluss noch einige Denkanstöße aus einem Referat von Pfarrer Wolfgang Vorländer, Denklingen, das er in Reutlingen gehalten hat. Es ging um das Thema »Gemeinde als Lebensraum für bedürftige Menschen«, und vieles, was er dort für den Bereich der Landeskirche darlegte, trifft auch auf den Gemeinschaftsbereich zu. Wenn es um die Gestaltung von Gottesdiensten (oder ähnlichen Veranstaltungen) geht, in denen »bedürftige« Menschen von heute Heimat finden sollen, dann empfiehlt er als erstes die Grundfrage: »Was brauchen Sie denn selber? Wonach sehnen Sie sich für Ihr geistliches Leben? Finden Sie das heraus, und fangen Sie mit ein paar anderen ganz klein und ganz beständig an, das zu leben. Wir können keine großen Erneuerungsprogramme starten, wenn wir dabei nicht selbst ›der Vogel sind, der ein Haus gefunden hat‹ (Ps 84).«

Hier einige weitere Auszüge seiner Gedanken:

»Wir müssen etwas aufbauen und gestalten, was einfach genug ist, um nicht unsere Kräfte nach drei



Mitarbeitertag 2003 in Leinfelden-Echterdingen: Alt und jung im intensiven Gespräch über das Thema »Gemeinschaft«

Jahren verschlissen zu haben, und was schön genug ist, um zwanzig Jahre fast unverändert zu halten.

Wenn Sie planen, fünf Mal im Jahr gottesdienstliche »Events« durchzuführen, dann sage ich Ihnen nicht nur voraus, dass dieses Feuer nach fünf Jahren ausgebrannt ist; sondern Sie haben damit auch keinen wirklichen Lebensraum geschaffen für bedürftige Menschen. So etwas verliert und verbraucht sich in der Erlebnisgesellschaft sehr schnell und verfügt kaum über Nachhaltigkeit. Sie sammeln dann meist nur frustrierte Gemeindeglieder, die sich mal einen besonderen Gottesdienst reinziehen. Darum fangen Sie so klein an wie möglich, und tun Sie das Kleine so hingebungsvoll und gerne auch so professionell wie möglich. Und denken Sie daran, dass ein Lebensraum nur dadurch gegeben ist, dass größte Kontinuität herrscht und dass aus der Feier um den Tisch des Herrn vernetztes Leben entstehen kann, das insgesamt den Charakter einer Herberge hat. Solche Gottesdienste zu gestalten ist nicht wirklich schwer!

Dafür gibt es einige wenige Voraussetzungen: Stetigkeit und

Wiedererkennbarkeit, nach Möglichkeit von Woche zu Woche. Eine einfache Grundform, die die Vorbereitung erschwänglich macht und die Gemeinde nicht strapaziert. Dazu gehört ein absolut festes Team.

- Liebevoller Vorbereitung (im Dienst liturgischer Schönheit).
- Predigten, die sich lohnen, gehalten und gehört zu werden.
- Natürlichkeit und Humor.

Wenn möglich ein Gottesdienstraum, der theologisch-symbolische Aussagekraft hat und leibseelisch wohl tut.

Ein Gemeinschafts- und Begegnungsangebot nach jedem Gottesdienst.«

Ich würde mich sehr freuen, wenn diese Impulse so manches Gespräch unter uns in Gang bringen würden, und bin persönlich gerne bereit, zu Besprechungen dieser Art in Bezirksleitungs- oder Bezirksarbeitskreise zu kommen, aber auch mit Verantwortlichen einzelner Orte zu überlegen, welche konkreten Schritte im Blick auf eine »integrative Gemeinschaftsarbeit« vor Ort möglich und dran wären.

Marianne Gruhler, Bernhausen

Gemeinschaftserlebnis anderer Art

Von langer Hand vorbereitet wurde in Liptingen und Tuttlingen in der Passionszeit das Jesus-Musical »Hallo Himmel« aufgeführt, das ursprünglich für den Aidlinger Kinderchor geschrieben worden ist. Kindern von heute wird in gespielten Szenen aus den

Evangelien das Leben, Sterben und besonders die Auferstehung Jesu erklärt. Vor vollem Zuschauerraum konnte diese frohe Botschaft fröhlich mit mitreißenden Liedern und eindrucklichem Theater verkündigt werden. Die Begeisterung der über 70 Mitwirkenden erreichte das Publikum. Die Vorbereitung dieses Projekts verband Menschen aus mehr als vier Nationen im Alter von 3 bis 45 Jahren aus zehn Orten im Bezirk Tuttlingen und unterschiedlichen christlichen Gemeinden. Bei den gemeinsamen Vorbereitungen konnten sich alle nach ihren unterschiedlichen Begabungen einbringen. Kostüme und Bühnenbild, die Technik, die Regie und musikalische Erarbeitung des Musicals erforderten einen ebenso engagierten Einsatz wie der der vielen Sängerinnen und Sänger sowie der Darstellenden. Dabei war es allen bewusst, dass es hier um die Botschaft von Jesus Christus gehen sollte, für die sie sich einbrachten. Dieses gemeinsame Projekt war für alle ein besonderes Gemeinschafts-Erlebnis. *Martin Bernhardt, Tuttlingen*



Orgelgewitter

Zwischen 50 und 60 Personen sitzen in der Mauritiuskirche in Oppelsbohm. Der Raum um den Altar und die Kanzel sind leer und das Licht gedämpft.

Die Besucher werden Zeuge eines gigantischen Kampfes titanischer Kräfte. Das muss man gesehen – oder doch besser gehört? – haben, wenn sprichwörtlich alle Register gezogen werden, wenn es aus allen Rohren dröhnt, pfeift, schreit und jubelt! Der Organist hat die Gemeinde vorgewarnt. So laut haben wir unsere Orgel noch nie gehört!

Der moderne Komponist Jehan Alain (1911–1940) ist der Täter. Seine Musik wirbelt die Luft wie ein Orkan durch die stillen Kirchenmauern und kann dann doch – wie der ruhige Pol inmitten eines Wirbelwinds – in flackernden Tönen über die Köpfe hinwegschweben. Ich sehe im Hören die Erschaffung der Welt, den Jubel der Engel über Gottes Herrlichkeit. Jeder sieht etwas anderes – der große

Vorteil, wenn man hörend sieht. An diesem Abend drang man noch tiefer. Meisterhaft verstand es Johann Sebastian Bach, tiefe geistliche Wahrheiten musikalisch »sichtbar« zu machen. Ich gewinne den Eindruck, einer mir so wohl bekannten Tatsache wie das Kreuz ganz neu auf die Spur zu kommen. Und ich begreife an diesem Abend neu und tiefer, was der Organist uns »beweisen« konnte: Die Musik ist da, um Gott zu verherrlichen. Der Organist war Stefan Zeitz, Leiter der Christlichen Gemeindemusikschule auf dem Schönblick. Er gab ein Benefizkonzert zugunsten der Musikschularbeit. Sein Instrument brauchte er nicht mitzubringen, denn die Orgel wartete schon ungeduldig darauf, uns unter Stefans flinken Fingern und Füßen Passionswahrheiten zu predigen. Und mir wurde noch etwas klar: dass ich immer weniger bereit bin, gute christliche Kultur zur Seite zu schieben. Die Orgel wird allgemein als die »Königin der Instrumente« bezeichnet. Wer sie noch

nicht so gerne hört, der gewinnt vielleicht durch Stefan Zeitz eine kleine Liebe zu ihr. Er versteht es, durch kleine Geschichten, den Hinweis auf musikalische Nuancen und die Umsetzung großer Wahrheiten durch Musik dem Hörer nahe zu bringen. Die Kirche Jesu Christi hat ein wunderbares kulturelles Erbe. Die »musikalische« Wolke von Zeugen, die nur hörend gesehen und wahrgenommen werden durch ihre Werke, können ein Herz bis zum Hals schlagen lassen. Ich lade ein zum Nachahmen: ein Orgelkonzert, »spielend« erklärt von Stefan Zeitz. Man erreicht damit nicht die großen Massen. Aber Menschen, die Kunst und Kultur schätzen, lassen sich einladen. Und das sind gar nicht so wenige.

Bleibt am Schluss die Frage, wo der Pfarrer von Oppelsbohm war? Er stand oben und blätterte dem Organisten die Notenseiten um. Ein toller Nebeneffekt: Kirche und Apis – Hand in Hand – finden tiefe Erfüllung im Erbe der Jahrhunderte. *Michael Strauch, Berglen*

Persönliches

Geburten

Eva Lillith,
Tochter von Markus und Rita Hägele geb. Baumgartner, Schrozberg-Ettenhausen

Noah Elias,
Sohn von Freddy und Sonja Javornik geb. Fleig, Loßburg

Naomi,
Tochter von Johannes und Birgit Elser, Reutlingen

Lea Marie,
Tochter von Friedrich und Anja Thomas, Niederstetten

Levi Jonathan,
Sohn von Martin und Sandra Oettle, Schwäbisch Gmünd

Tamara,
Tochter von Jochen und Ruth Leins geb. Weiblen, Kappishäusern

Hochzeiten

Thomas Daumüller und Christine Murr, Bernhausen

Steffen Leistner und Simone Sandersfeld, Schönblick

Harald Brixel, Knittlingen, und *Sabine Brukner,* Rot am See

Daniel Blankenhorn und Julia Ruoff, Dettingen/Teck

Goldene Hochzeit

Alfred und Marie Alber, Bernhausen

85. Geburtstag

Eduard Kienle, Plattenhardt, früherer Bezirksbruder im Bezirk Filder

70. Geburtstag

Herbert Armbruster, Mundelsheim, Bezirksbruder im Bezirk Marbach

Wir wünschen Gottes Segen und grüßen mit 1.Joh 3,1: »Seht, welche Liebe hat uns der Vater erwiesen, dass wir Gottes Kinder heißen sollen – und wir sind es auch.«

Heimgerufen

Hilda Griefhaber, Spielberg, 80 Jahre

Rosine Frey, Öschingen, 97 Jahre

Emilie Trabler, Heidenheim, 93 Jahre

Hilde Müller, Plattenhardt, 82 Jahre

Herbert Janz, Bröckingen, 72 Jahre

Annette Hamann, 74 Jahre, und *Arthur Stibner,* 66 Jahre, Aalen

Johanna Droll, 88 Jahre, und *Eugen Kunzmann,* 23 Jahre, Ellwangen

Rosa Großmann, Pfalzgrafenweiler, 86 Jahre

Georg Holzapfel, Freudenstadt, 74 Jahre

Luise Remmert, S-Heslach, 89 Jahre

Anna Kellner, Onstmettingen, 83 Jahre

Rosa Metzger, Engelhardshausen, 94 Jahre

Erika Bager, Memmingen, 82 Jahre

Frieda Fritz, Attenweiler, 81 Jahre

Martha Metzger, Schrozberg, 78 Jahre

Elisabeth Steiner, Ellwangen, 80 Jahre

Wilhelm Hoss, 81 Jahre, und *Marie Metzger,* 92 Jahre, Denkendorf

Hildegard Franz, Großbettlingen, 90 Jahre

Hildegard Kurz, Berglen-Öschelbronn, 71 Jahre

Wilhelm Autenrieth, Blaubeuren-Gerhausen, 78 Jahre

Anna Daumüller, Bernhausen, 86 Jahre

Jakob Abrell, Wälde-Winterbach, 69 Jahre

Wir grüßen die Angehörigen, denen wir unsere herzliche Teilnahme aussprechen, mit 2.Tim 1,10: »Christus Jesus hat dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht durch das Evangelium.«

Gemeinschaft konkret

Höhepunkte im Gemeinschaftsleben

Aus dem Bezirk Balingen

Erste Eindrücke als neuer Gemeinschaftspfleger

Als neuer (und seit kurzem verheirateter) Gemeinschaftspfleger freue ich mich mit Anja über die herzliche Aufnahme im Bezirk Balingen (und Sulz)!

Nicht nur der hiesige Bezirk war für mich Neuland – auch der ganze Verband der Apis. (Übrigens war »Api« eines meiner ersten Worte, die ich als Kleinkind in Indonesien sprach. Meine Eltern waren Missionare auf der Insel Java, wo mich eine indonesische Küchenhilfe, auf ihrem Arm tragend, frühzeitig warnte: „Awaw API!«, was so viel heißt wie: »Achtung Feuer!« (Gemeint ist der offene indonesische Herd.). Als Api jetzt Feuer und Flamme für den Herrn, darf ich nun von Ostdorf/Balingen aus wirken. (Aufgewärmt werden wir hier dazu auch durch die – laut »Zollern-Alb-Kurier« – »sonnenscheinreichste Gegend in ganz Deutschland«.)

Der schwäbische Pietismus mit seiner reichen Geschichte (siehe zum Beispiel Philipp Matthäus Hahn, der große Erfinder und Pietist in Albstadt wie auch in Ostdorf) ist ein besonderes Geschenk und Erbe! Den Dienst an den Balingen Gemeinschaften, der dortige Hunger nach den tiefen Wahrheiten des Wortes Gottes (woher, wie ich lernte, die Gemeinschaft in »Frommern« jedoch nicht ihren Namen bekam ...) empfinde ich als Gegenpol zu häufiger Oberflächlichkeit.

Im Glauben darf jedoch auch Neues gewagt werden. Nicht nur wirtschaftliche Faktoren (viele Textil-

firmen im Bezirk mussten aufgrund billigerer Herstellung im Ausland schließen. Folge: Wegzug vieler Menschen – auch aus den Gemeinschaftsstunden!) drängen zum Gebet. Junge Leute in die Stunden einzuladen und bewusst auf sie einzugehen, ist eine besondere Herausforderung dieser Zeit. Dazu wäre es äußerst fruchtbringend, wenn die verschiedenen Gemeinschaftsverbände im Bezirk geschwisterlich noch mehr zusammenwirken könnten.

Der Dienst im Bezirk Balingen, der nicht zuletzt auch zur höchsten Stadt Deutschlands (Meßstetten) auf der Schwäbischen Alb führt, erfordert aber auch immer wieder den Abstieg in den Alltag der Gemeinschaften vor Ort. Dazu zählt oft die Treue im (unscheinbaren) Kleinen und besonders die Freude am Wort Gottes, »das nicht leer zurückkommt«. *Dirk Garthe, Gemeinschaftspfleger*

„Pfleger der Gemeinschaft“

So titulierte die örtliche Zeitung den ihr übergebenen Bericht über

den Festgottesdienst in der vollbesetzten Ostdorfer Medarduskirche zur Einsetzung des neuen Gemeinschaftspflegers Dirk Garthe und seiner angehenden Frau Anja. Ganz falsch war diese Überschrift ja nicht, denn zur Verkündigung in den 13 Gemeinschaften des Bezirks kommt die Pflege der Kontakte zu den Gemeinschaftsgliedern, zur mittleren und jüngeren Generation und vieles mehr hinzu. Außerdem hat er auch einen Teilauftrag im Sulzer Bezirk wahrzunehmen. Nach 15-monatiger Vakatur war die Freude im Bezirk groß. Dirk Garthe, geboren in Hessen und aufgewachsen in Indonesien, hat im Missionsseminar in Hermannsburg sein theologisches Studium mit zweitem Examen absolviert und mit großer Freude den Dienst aufgenommen.

Die Grüße und Segenswünsche der Leitung unseres Verbandes überbrachte Kurt Feuerbacher als stellvertretender Landesvorsitzender, während Pfarrer Barfuss sich zum Sprecher der Ostdorfer Kirchengemeinde als dem künftigen Wohnsitz machte. Ein großer Familien-Freizeitchor und eine Kindergruppe sowie der Ostdorfer Posaunenchor bereicherten die fröhliche Feier, die bei Kaffee und Kuchen im Gemeindehaus ausklang.

Helmut Eppler, Bezirksbruder





Von links: Kurt Feuerbacher, stellvertretender Landesvorsitzender; Hans Strobel, Bezirksbruder; Dirk Garthe, Gemeinschaftspfleger, und seine Frau Anja; Helmut Eppler, Bezirksbruder

Bezirkstreffen als „Hörnlefest“

Hörnlefest nennen wir das vor drei Jahren ins Leben gerufene, etwas andere Bezirkstreffen bei uns in Tieringen. Der Gedanke kam vom Bezirksarbeitskreis, und alle stimmten zu. Inzwischen wurde es als Höhepunkt im Jahresablauf unseres Gemeinschaftsbezirks gerne angenommen. Das Treffen findet bei gutem Wetter auf dem Wanderparkplatz »Hörnle« bei Tieringen in 950 Meter Meereshöhe unter freiem Himmel mit einem wunderschönen Ausblick ins Land hinaus statt. Inmitten des schönen angrenzenden Kiefernwäldchens, direkt am Parkplatz, sind wir mit viel Sonne und Schatten beisammen: Geschwister, Kirchgänger, Wanderer und solche, die zufällig vorbeiziehen, Alte und Junge. Wir wollen auf Gottes Wort, die Frohe Botschaft, hören und mit-

einander singen und beten. Ein dafür eingeladenen Referent übernimmt die Verkündigung. Die Kinder haben ihr eigenes Programm, das ihnen beim Hören einer biblischen Geschichte, beim Spielen und vielem mehr große Freude bereitet. Das Treffen wird vom Posaunenchor mitgestaltet. Nachher gibt es Kaffee, Kindergetränke und Kuchen. Wer Lust hat, kann anschließend noch braten und grillen und sich mit oder ohne Kinder länger verweilen. So ist der Tag ein wahres Geschenk Gottes und dient zur Ermu-

tigung. Die Verse 12 und 13 aus Psalm 148 wollen uns leiten: »Alte mit den Jungen sollen loben den Namen des Herrn!«

Hans Strobel, Bezirksbruder

Dank

- für die Wiederbesetzung der Stelle des Gemeinschaftspflegers und das schnelle Finden einer Wohnung
- für die Menschen in den 13 Gemeinschaften in unserem Bezirk
- für die hohe Dienstbereitschaft der wenigen Mitarbeiter, gerade auch in der Zeit der Vakatur
- für Ansätze zur Einbeziehung von Freizeiteilnehmern in die Bezirksstunden.

Fürbitte

- um stärkere Integration der mittleren Generation aus der Freizeitarbeit in die örtlichen Gemeinschaften und in den Bezirk
- um Vertiefung der Besucher unserer Stunden im Wort und in ihrer Christusbeziehung
- um Verjüngung und Verstärkung unserer Versammlungen
- Aufbau einer Jugendarbeit, beginnend in Ostdorf
- Finden eines Käufers für das leer stehende, alte und unzweckmäßige Gemeinschaftshaus in Balingen.



Stimmungsbild vom Hörnlefest

Zwischen 25 und 55

Bauern im Gespräch

Bericht über eine Begegnung christlicher Landwirte aus dem Sächsischen Gemeinschaftsverband und dem Altpietistischen Gemeinschaftsverband

Am 25. Februar rollten frühmorgens ein Auto aus Sachsen mit Eberhard Teumer, Gottfried Neustadt und Christoph Trinks sowie eines vom »Grenzgebiet Thüringen« mit Annette und Matthias Gruschwitz aus Gottesgrün an Bord in Richtung »Westen«.

Das ist nun schon 13 Jahre nichts Besonderes mehr. Doch nach den Autobahnabfahrten Plauens erinnerten wir uns dennoch bewegt an die alten, mit Stacheldraht eingekreisten Verhältnisse: Hier war früher Schluss! Am DDR-Autoatlas stand auf dieser Strecke der Vermerk »nicht befahrbar«. Das wollen wir nie vergessen!

Es war nicht mehr viel zu sehen von den alten Grenzanlagen. Auch der »Todesstreifen«, wo sonst jede neue Spur zu erkennen war, wächst grün zu. »Damit zusammenwächst, was zusammengehört«, so klingt es noch in unseren Ohren.

An vielen Höfen, Feldern und Bergen des schönen Frankenlandes vorbei, erreichten wir gegen Mittag Crailsheim.

Da wir erst um 14 Uhr in Blaufelden erwartet wurden, nutzten wir in Brettheim die Dorfkneipe, um Land und Leute kennen zu lernen. Außerdem fiel mir beim Ortschild »Brettheim« der Brettheimer Kinderchor ein. Die Wirtin bestätigte uns, dass wir hier richtig seien, und sagte: »Wir haben unseren Pfarrer Hammer nicht gehen lassen«.

Gegen 14 Uhr wurden wir von Fa-



»Damit zusammenwächst, was zusammengehört.«

milie Willi Metzger herzlich in ihrem Haus aufgenommen.

Der Ausschuss für Landwirtschaft des Altpietistischen Gemeinschaftsverbandes traf sich dort zu seiner regelmäßigen Besprechung. Wir waren diesmal eingeladen.

Nach einer Andacht, anschließender Gebetsgemeinschaft und festlichem Kaffeetrinken erfolgte eine ausführliche und fröhliche Vorstellungsrunde.

Beim Erzählen entstanden ganz spontan manche Querverbindungen zwischen Sachsen und Baden-Württemberg. Der Dank über die damaligen West-Kontakte und manche konkrete Hilfe über den »eisernen Vorhang« hinweg wurde neu ausgesprochen.

Um 16.30 Uhr fand im Arbeitskreis christlicher Landwirte ein Austausch über Erfahrungen in Ost und West statt. Dabei stellten wir fest, dass die Strukturen der jeweiligen Bundesländer anders gewachsen sind, und doch erkannte man viel Gemeinsames:

Im **Altpietistischen Gemeinschaftsverband** liegen die Schwerpunkte des Arbeitskreises auf seelsorgerlicher Begleitung der Bauern vorwiegend durch Gemeinschaftspfleger Martin Rudolf. Fachlich, finanziell und steuerlich werden die Landwirte von Willi Metzger, ehemaliger Landwirt, beraten.

»Bauern im Gespräch« – diese Gesprächsabende wurden vor ein paar Jahren ins Leben gerufen. Das sind regional unterteilte Gesprächsabende von 20 bis 22(24) Uhr. Etwa 300 Adressen wurden schon gesammelt, an die dann die speziellen Einladungen mit Themenangabe verschickt werden.

Zwei Wochenenden für Landwirte werden im »Schönblick« angeboten, einmal im Advent und einmal im Januar. Ein Tag der Begegnung findet am letzten Junisonntag statt. Menschliche Kontakte sollen gesucht werden.

Ein Ausschuss für Landwirtschaft trifft sich ein bis zwei Mal im Jahr. Die Planung der genannten Aktivitäten wird von diesem Kreis »eingefädelt«.

Im **Landesverband Landeskirchlicher Gemeinschaften Sachsen** hat die Arbeit christlicher Landwirte eine über 90-jährige Tradition. Sie haben es sich in all den Jahren zur Aufgabe gemacht, Menschen ihres Berufsstandes zusammenzurufen und mit Gottes Wort Dinge des Alltags gemeinsam anzupacken. Zwei Eckpfeiler des Arbeitskreises sind:

Der Tag der Landwirte findet jeweils Ende Januar oder Anfang Februar innerhalb einer Wochenendrüstzeit in einem unserer sächsischen Verbandsheime statt. Dieser Tag ist mehr missionarisch ausgerichtet, das heißt, es werden immer wieder gezielt Bauern eingeladen, die diesen christlichen

Arbeitskreis noch nicht kennen. Ein oder zwei Fachvorträge bieten auch wichtige Horizonsweiterungen. Dies findet immer am Samstag des gemeinsamen Wochenendes statt, sodass Tagesgäste immer zusätzlich herzlich willkommen sind. Dieses Angebot wird gut genutzt.

Die Familien sollen an diesem Wochenende auch nicht zu kurz kommen. Deshalb gibt es ein besonderes Kinderprogramm. Eine fröhliche Vorstellungsrunde am Freitag und der gemeinsame Gottesdienst am Sonntag bilden wichtige Eckpunkte. Die Gespräche zwischendurch sind wichtige seelsorgerliche Möglichkeiten.

Ein zweiter Schwerpunkt ist der traditionelle Bauernbibeltag zwi-

schen Heu- und Getreideernte, also Ende Juni/Anfang Juli. Das ist vorrangig als gemeinsamer Gottesdienst in der Hälfte des Jahres zu sehen, also »Halbzeit« vor dem Schöpfer. Mit guter Musik wird der Tag umrahmt. Der Mittagstisch wird örtlich organisiert. Wenn möglich, setzt sich der Austausch der Bauern bei Kaffee und Kuchen am Nachmittag fort, eventuell auch in einem landwirtschaftlichen Betrieb.

Im anschließenden Gespräch entstanden folgende Vorschläge:

– Erfahrungen mit anderen Landesverbänden zu vernetzen und wichtige Erkenntnisse in den jeweiligen Gemeinschaftsblättern zu veröffentlichen.

– Ein Austausch der Arbeitskreise wurde erwogen, zum Beispiel 2004 in Puschendorf/Bayern.

– Außerdem müssen Informationen über Wochenenden der Bauern im Jahr 2004 (27.–29.2. in der Hüttstattmühle in Sachsen) in den jeweiligen Gemeinschaftsblättern veröffentlicht werden.

– Ein gemeinsames Wochenende für Landwirte in Ost und West in Reudnitz (Sachsen) wurde vom 4.–6.2.2005 geplant.

(Beim Abendessen bei Familie Metzger fiel es schwer, uns daran zu halten, dass vom Kirchenjahr her eigentlich Fastenzeit angesagt ist ...)

*Christoph Trinks,
Prediger in Sachsen*

– Arbeitsbezirk Döbeln-Etzdorf

Schwerpunkt Bibel

Sola Scriptura – allein die Schrift! Erst recht heute!

Bei der Hofacker-Jahrestagung im Februar in Korntal hielt Dr. Eberhard Hahn das Referat zu diesem wichtigen Thema – wir drucken es leicht gekürzt ab.

Unsere säkularen Zeitgenossen sagen: Die Bibel – alles Humbug! Vertreter der gegenwärtigen Theologie sagen: Die Bibel – da muss zwischen gültigem Kern und zeitbedingter Schale getrennt werden. Nicht wenige Mitchristen sagen: Die Bibel, ja schon – aber denk dran: wir brauchen und wir haben noch Aktuelles.

Die Zeit ist nicht günstig für solch ein Thema. Und schlimmer noch: Möglicherweise sind wir selbst nicht so richtig davon überzeugt! Doch Tatsache ist demgegenüber eben auch: Als evangelische Kir-

che haben wir gar keine andere Wahl: Wenn wir evangelische Christen sein wollen, dann hängt uns dieses Thema an. Wenn wir dagegen dieses Thema los sein wollen, dann können wir auch keine evangelischen Christen sein! So einfach ist das! Lassen Sie mich das kurz erläutern:



Suchen. Und Finden.
2003. Das Jahr der Bibel.

Luther und das Sola scriptura

Die traditionelle Sicht der mittelalterlichen Kirche war: Die Bibel ist ein Buch für Theologen, für Leute, die studiert haben und sich auskennen. Wer sich ohne Kenntnis und Ausrüstung in dieses Labyrinth begibt, der verirrt sich leicht und wird zum Ketzer. Deshalb gibt es den Papst, die Bischöfe, die Konzilien. Sie wissen sich im Besitz des Heiligen Geistes. Sie legen die Schrift richtig aus. Sie ziehen daraus die angemessenen Folgerungen für Glaube und Leben der Christen. Und weil sich der Heilige Geist nicht selbst widersprechen kann, darum wächst das Gebäude der Kirchenlehre durch die Jahrhunderte hindurch harmonisch weiter.

Martin Luther dagegen macht eine revolutionäre Entdeckung: Nicht die Papstworte, nicht die Kirchengesetze, nicht die Konzilslehren sind vom Heiligen Geist geleitet. Gott spricht zu uns allein durch



*Martin Luther:
Gottes Geist wirkt nicht
irgendwo, sondern begegnet uns
in seinem Wort der Heiligen
Schrift.*

sein Wort, das Evangelium von Jesus Christus, das von den Propheten angekündigt und von den Aposteln bezeugt wurde. Gottes Geist wirkt nicht irgendwo, sondern begegnet uns hier in seinem Wort der Heiligen Schrift. Konzilien und Päpste können irren und haben immer wieder geirrt; denn sie sind Menschen, und Irren ist eben menschlich. Gottes Wort dagegen ist zuverlässig, denn Gott ist treu. Es ist die Wahrheit; denn er ist wahr. Deshalb: sola scriptura: ein Kampfkruf, der die kirchliche Tradition vom Tisch fegte und nur noch das übrig ließ, was diesem Wort Gottes gemäß oder ihm wenigstens nicht zuwider war.

Doch vom Heiligen Geist sprach nicht nur der Papst. Auch frühere Weggenossen Luthers betonten plötzlich massiv die Leitung durch den Heiligen Geist. Ihnen ging es nicht um die Kirche im Großen, sondern ihnen war wichtig, dass

sie selbst direkt durch den Geist geleitet wurden. So kann etwa Karlstadt im Blick auf sich selbst sagen: »Um meiner eigenen Person halben bedürfte ich des äußerlichen Zeugnisses der Bibel überhaupt nicht. *Ich will mein Zeugnis vom Geist, in meiner Innerlichkeit haben*, so wie Christus das verheißben hat ...«

Luther erkennt dabei: nicht nur in der römischen Kirche wird Gottes Wort durch die kirchliche Tradition zur Seite gedrängt. Dasselbe geschieht auch dort, wo man sich auf den Heiligen Geist beruft, der völlig losgelöst vom Bibelwort wirken soll. Letztlich – so sieht er – sind das alles nur verschiedene Spielarten ein- und desselben Grundfehlers: Ich werde direkt vom Geist geleitet. Doch Gott handelt anders: Sein Wille war und ist es, uns *mit und in* seinem Wort der Heiligen Schrift auch seinen Geist zu geben, nicht aber daran vorbei. Das Schriftwort soll unsere Einfälle beurteilen und richten, und nicht umgekehrt. Wo wir uns mit unseren Gedanken zum Maßstab machen, dort wiederholt sich das, was sich seit Adam und Eva ungezählte Male ereignet hat: »Das ist alles der alte Teufel und die alte Schlange, der Adam und Eva auch zu Enthusiasten machte, vom äußerlichen Wort Gottes auf Geisterei und eigen Dünkel führt ... Summa: der Enthusiasmus steckt in Adam und seinen Kindern von Anfang bis zum Ende der Welt, von dem alten Drachen in sie gestiftet und gegiftet, und ist aller Ketzerei ... Ursprung, Kraft und Macht. Darum sollen und müssen wir darauf beharren, dass Gott mit uns Menschen nicht anders handeln will, als durch sein äußerliches Wort und Sakrament.«

»Allein die Schrift« – denn allein sie sagt uns, dass da nur ein einziger Retter ist, solus Christus. Und

weil nur er rettet, darum geschieht sein Heil sola gratia, allein aus Gnade. Dieses aber empfangen wir sola fide, allein durch den Glauben. Die verschiedenen Elemente lassen sich nicht voneinander trennen. Dieser Zusammenhang ist gemeint, wenn die Reformatoren solus bzw. sola sagen. Deshalb also »allein die Schrift« im Gegenüber zu all den eigenen Deutungen, Überlegungen und Einfällen, die letztlich Gottes Stimme zum Schweigen bringen. Dagegen protestiert Luther mit dem »Sola scriptura«.

Sola scriptura heute

Wir sollten uns nichts vormachen: Vermutlich sind wir nicht so weit von Adam und Eva entfernt. Da ist auf der einen Seite Gottes Wort der Heiligen Schrift. Über die Qualität dieses Wortes lässt die Bibel keinen Zweifel: »Diese Worte und Taten Jesu sind geschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen« (Joh 20,30). Oder: »Alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Zurechtweisung, zur Besserung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit« (2.Tim 3,16). Zwar kann man diese Qualität der Heiligen Schrift nicht am Goldschnitt einer wertvollen Bibelausgabe ansehen. Sie heißt »heilig«, weil sie ihren Ursprung im heiligen Gott hat und daher auch das ausrichtet, was ihr Name sagt: Sie heiligt den, der auf dieses Wort hört; sie bringt ihn in Verbindung mit dem heiligen Gott, und dadurch wird das Leben umfassend verändert.

Aber jetzt werden die Einwände laut: Die Bibel ist hoffnungslos veraltet; die Bibel muss erst einmal richtig ausgelegt werden, bevor man mit ihr etwas anfangen kann; die Bibel muss durch aktuel-

le Weissagungen des Geistes ergänzt werden.

Und weil wir nun einmal Kinder unserer Zeit sind, stecken diese Einwände auch tief in uns selbst – ob uns das so lieb ist oder nicht! Das sieht dann etwa so aus: Wir geben uns bescheiden: Angesichts so vieler verschiedener Auslegungsmethoden – von kritisch bis Drewermann, von sozialgeschichtlich bis Bibliodrama – haben auch wir Pietisten, wir Frommen, wir Evangelikalen nur *eine* bestimmte Sicht der Dinge. Natürlich will niemand sagen, dass *seine* Sicht die allein wahre ist – schließlich sind wir ja demütig!

Wir geben uns nachdenklich: Viele machen sich Gedanken über die Bibel; viele äußern ihre Überlegungen. Wenn wir selbst Andachten oder Predigten halten, dann nennen wir unsererseits »drei Gedanken zum Text«, wir lassen andere an unseren Erwägungen teilhaben – wohl wissend, dass man den Bibelabschnitt ja auch noch ganz anders und vielleicht viel besser auslegen könnte.

Wir verheddern uns in Rückzugsgefechten: »Natürlich kann man nicht alles in der Bibel wörtlich nehmen.« »In heutiger Zeit müssen manche Dinge, z. B. im Bereich des christlichen Lebensstils, etwas lockerer gesehen werden.« »Wenn wir auf unsere Zeitgenossen nicht einige Schritte zugehen, dann können wir sie missionarisch nicht erreichen. Du darfst daher nicht mit der biblischen Keule kommen, sondern musst das Evangelium so sagen, dass man es dir abnimmt!«

Was geschieht hier? Irgendwie merken wir: Zwischen der Bibel und unserer Welt klafft eine Kluft. Diese Kluft lässt sich nicht so einfach überbrücken. Deshalb versuchen wir, diese ferne Botschaft unseren Mitmenschen (und uns

selbst!) schmackhaft zu machen. Wir versuchen, Gottes Wort an unsere Denkreise, an unsere Maßstäbe, an unsere Wünsche und Ziele anzupassen. Wir bemühen uns, möglichst viel aus diesem Buch in unsere Welt herüberzuretten. Wie gesagt: Das mag auf sehr unterschiedliche Weise geschehen – auf fromme oder auf gottlose, auf geistreiche oder auf geistlose. Das Ergebnis mag zwar unterschiedlich sein, aber der Grundgedanke ist dennoch der gleiche. Die Bibel braucht *meine* Hilfestellung, *mein* Interpretationsvermögen, *meine* Geistesblitze, um in der heutigen Gemeinde und Welt gut anzukommen. Ohne das Können der Ausleger – ohne unser Können! – bleibt sie ein Buch mit sieben Siegeln.

Lassen Sie mich nun im Gegensatz dazu an einigen Beispielen erläutern, was in dieser unserer Lage der Kampftruf »sola scriptura!« mit sich bringt:

Ausgangspunkt dabei sind nicht unsere Probleme, die wir oder andere mit einem alten Buch haben. Ausgangspunkt ist vielmehr die Tatsache, dass unser Leben im Angesicht Gottes zum Problem wird.

Es geht dabei nicht zuerst darum, dass *wir* dieses alte Buch auszulegen versuchen, sondern es geht vielmehr darum, dass unser Leben von Gott und seinem Wort ausgelegt wird. Was dabei geschieht, hat ein Petrus erlebt: auf das Wort Jesu hin sieht er sich umgeben von übervollen Fischnetzen und ruft aus: »Herr, geh von mir hinaus; ich bin ein sündiger Mensch!« Ihm geht blitzartig auf: Jesus und sein Wort tauchen mich in den Lichtkegel seiner Wahrheit. Ich werde offenbar, wahr, durchsichtig. Meine Gottesferne, meine Sünde kommt zum Vorschein. *Das* bewirkt sein Wort.

Denken Sie an einen David, dem der Prophet Nathan die rührende Geschichte von dem reichen Bauern erzählt, der seinem armen Nachbarn das einzige Schaf stiehlt. Plötzlich aber wird aus der Geschichte der massive Anruf Gottes: Du bist der Mann! Um dich geht es, und du hast dir gerade dein eigenes Todesurteil gesprochen!

Sola scriptura – das heißt: Wir selbst, unser Leben, unser Denken, Empfinden, Fühlen, unsere Gemeinde, unsere Kirche, unser

Irgendwie merken wir: Zwischen der Bibel und unserer Welt klafft eine Kluft. Diese Kluft lässt sich nicht so einfach überbrücken.



Land und unsere Welt werden mit Gottes Willen konfrontiert – und mit seiner Verheißung. Durch dieses Wort werden wir gerichtet – und unbegreiflicherweise dann auch gerettet. Dieses Wort straft und tut weh, aber dann heilt es auch und bringt zurecht.

Sola scriptura – das ist nicht der Museumsbesuch in Bad Cannstatt, wo wir andächtig alte Automodelle bestaunen. Sola scriptura – das ist vielmehr TÜV-Termin, Prüfung unseres Lebens auf Herz und Nieren durch den Gott, der sich nicht täuschen lässt.

Damit wir uns nicht missverstehen: Ich bin mir beim Predigen sehr wohl bewusst, dass *ich* rede – mit meinen ungenügenden Formulierungen, mit meiner begrenzten Erkenntnis, mit meinen mangelhaften Beispielen. Aber das ist nicht das Besondere an diesem Vorgang. Sondern das Besondere ist vielmehr das, dass Gott uns Menschen zu seinen Zeugen macht. Dass er zusagt: »Wer euch hört, der hört mich« (Lk 10,16). Dass er durch äußerlich unscheinbare und oft unbrauchbar scheinende Werkzeuge nicht weniger wirkt als sein ewiges Heil. Spurgeon, der gewaltige Erweckungsprediger, kam unter der Verkündigung eines Schuhmachers oder Schneiders zum Glauben, der nicht einmal richtiges Englisch konnte.

Und dasselbe gilt natürlich für das Wort der Schrift: Über Jahrhunderte hinweg meinten Forscher feststellen zu müssen, wie viele Fehler, Irrtümer, Widersprüche darin enthalten sind. Und wir müssen ehrlich zugeben: Nicht wenige Fragen können wir tatsächlich nicht im Letzten so klären, dass alle damit zufrieden gestellt wären. Aber dabei ereignet sich das Eigenartige und Unerwartete: Menschen werden von eben diesem Wort der Schrift getroffen. Sie

stellen sprachlos fest: Hier geht es ja um mein Leben! Sie fragen entgeistert: der Prediger erzählt ja meine Geschichte – woher kennt er die denn?! Plötzlich treten die Unzulänglichkeiten der Verkündigung, die ungeklärten Fragen der Auslegung völlig zurück, und Gott selbst tritt in den Vordergrund und in den Mittelpunkt – und dieser Gott meint mich!

Jesus erklärt, wie es dazu kommen kann: »Meine Worte sind Geist und sind Leben.« Und deshalb hat der Heilige Geist die Aufgabe, später an diese Worte Jesu zu erinnern. Deshalb erweist sich nach der Aussage der Johannesoffenbarung der »Geist der Weissagung« im »Zeugnis von Jesus« (Offb 19,10)!

Nichts weniger als das ist mit »sola scriptura« gemeint.

Deshalb muss die Bibel heraus aus den Klosterbibliotheken und den Gelehrtenkreisen. Deshalb muss sie in die Landessprachen übersetzt werden. Deshalb müssen Kinder in die Schule, damit sie selbst die Bibel lesen können. Deshalb müssen Verkündiger ausgebildet werden, damit sie dieses Wort lebendig, anschaulich, eindringlich predigen lernen. Sie sollen – wie Paulus – Christus vor Augen malen.

Luther wusste: Die »Freigabe« der Heiligen Schrift in die Hände, die Augen und die Köpfe aller Christen ist mit Risiken und Nebenwirkungen verbunden – und bis heute haben wir Grund, diese Nebenwirkungen zu beklagen. Aber für ihn stand völlig außer Frage: Diese Risiken wiegen in keiner Weise die Wohltat auf, die der Gemeinde durch die Wiederentdeckung des Wortes Gottes der Heiligen Schrift in den Schoß gelegt wurde. Er ruft aus: »Ah, lieber Herrgott, erhalt' uns bei deinem Wort! Lass uns diesen Schatz nicht genommen

werden, sondern mit Dank annehmen und behalten.« Denn Wiederentdeckung der Schrift ist identisch mit dem machtvollen Wirken des lebendigen Gottes selbst, d.h. des Gottes, der in seinem Wort den Sünder richtet und wunderbarerweise rettet. Dieser Sünder aber ist kein abstrakter Begriff oder unbekanntes Wesen, sondern dieser Sünder bin ich selbst – und deshalb gilt mir auch das andere Wort: »Fürchte dich nicht! Dir sind deine Sünden vergeben! Folge mir nach!«

Wir nennen uns evangelische Kirche, »Kirche des Evangeliums« – und das ist richtig. Wir sind *creatura verbi*, Geschöpf des göttlichen Wortes. Gerade deshalb ist »Sola scriptura« kein Thema, das im Anhang unserer Tagesordnungen behandelt werden könnte. Hier geht es um nicht weniger als den Lebensnerv, das Fundament unserer Kirche und unseres Christseins. Kirche im eigentlichen Sinne des Wortes gibt es gar nicht anders als auf dem gelegten Grund Jesus Christus, aus dem wirkmächtig redenden Gott selbst. Indem sie nur so existieren kann, ist sie immer Hörende, und zwar allein und ganz auf diese Schrift Hörende – ob ihr das nun so gefällt oder nicht.

Sobald jedoch Hören und Gehorchen durch eigenmächtiges Reden und vielfältige Gesetzmäßigkeit ersetzt wird, verliert die evangelische Kirche den Grund unter ihren Füßen.

Sola Scriptura für uns

Sola scriptura erinnert uns zunächst daran, dass Gott Gott ist, wir dagegen Menschen sind; dass er der Redende ist und wir daher zu unserem Besten auf ihn hören. Sola scriptura heißt: Er sagt uns in seinem Wort, was göttlich ist, was Gewicht hat, was zählt und was

gilt. Wir aber lassen uns von diesem Wort beurteilen, prägen, zurecht bringen. Es ist daher keineswegs so, dass wir in der Heiligen Schrift zwischen Göttlichem und Menschlichem unterscheiden könnten, dass wir zwischen Nützlichem und Wertlosem zu trennen vermöchten. Vielmehr entscheidet sich an diesem Wort, was von unserem Denken, Wollen, Reden, Tun Bestand hat, und was wie ein Hauch vergeht.

Das gilt gerade auch für das scheinbar so schlichte Wort, für die Botschaft von Weihnachten, Karfreitag, Ostern und Pfingsten. Vielleicht haben Sie auch schon mal gedacht: jedes Jahr wieder Weihnachten; immer wieder dieselbe Botschaft: »Du sollst ihm den Namen Jesus geben, denn er wird sein Volk retten von ihren Sünden« (Mt 1,21). Oder jetzt dann: »Jesus

Christus ist um unserer Sünden willen dahingegeben und um unserer Rechtfertigung willen auferweckt« (Rö 4,25). Liegt es hier nicht nahe, nach dem Besonderen, nach dem Außergewöhnlichen zu forschen: nach Details von Endzeitereignissen, von Sonderwirkungen des Geistes oder auch der Zukunft Israels? – Gewiss haben auch Spezialfragen beim Bibelstudium ihren Platz. Auch ein Paulus war mit solchen Dingen vertraut. Und trotzdem fasst er seine gesamte Verkündigungstätigkeit in Korinth in dem Satz zusammen: »Ich hielt es für richtig, unter euch nichts zu wissen als allein Jesus Christus, und zwar als den Gekreuzigten« (1.Kor 2,2). Wir haben dieses grundlegende Wort auch nach vielen Jahren des Christseins deshalb immer wieder nötig, weil wir es so leicht verges-

sen, weil wir immer wieder daran zweifeln, weil es eben nie etwas Selbstverständliches wird.

Sola scriptura heißt: Wir werden neu zum Glauben und Gehorsam eingeladen: nämlich zu glauben, dass Gott durch dieses Bibelwort wahrhaft revolutionär wirkt: dass es die Gottesferne durchbricht und Heil schafft; dass es aus Sünde und Verderben zurückruft und ein Leben nach dem Willen Gottes formt; dass es den Heiligen Geist schenkt, der uns in alle Wahrheit leitet.

Solches Vertrauen zu Gottes Tun



zeigt sich etwa darin, dass wir die richtigen Prioritäten setzen im Blick auf das, was uns wichtig und was uns eher nebensächlich ist. Das heißt ganz einfach, dass wir Gottes Wort lesen, dass wir es studieren, dass wir Zusammenhänge erkennen wollen, dass wir Auskunft darüber geben können, dass unser Denken und Handeln davon bestimmt wird. Dass also dieses und jedes weitere Jahr unser »Jahr mit der Bibel« wird.

Sola scriptura heißt auch: Wir werden uns nicht zu sehr von Widerständen und Mehrheitsmeinungen beeindrucken lassen. Natürlich könnten wir uns ein anderes, friedlicheres, zeitgemäßeres, angenehmeres, harmonischeres Wort ausdenken – aber was würde es uns und anderen nützen? Was nützt es, wenn wir uns dieses Wort nach unserem Gutdünken oder den

Wünschen unseres Zeitgenossen zurecht biegen? Die Antwort ist sehr einfach: Wenn wir Gottes Wort durch unser Gerede zum Schweigen gebracht haben, dann hören wir nur noch uns und das Echo unserer eigenen Gedanken; dann aber bleiben wir mit unserer Heillosigkeit allein.

Sola scriptura heißt schließlich im Blick auf unsere Zeitgenossen und unsere Gesellschaft: Nur dieses Wort enthüllt die Dinge so, wie sie in Wirklichkeit sind. Nur dieses Wort enthüllt, was wahr und was falsch ist, was heilt und was tötet.

Nur auf der Grundlage der göttlichen Gebote wird der Fortbestand der westlichen Demokratien in der Form, wie sie uns seit langer Zeit vertraut sind, überhaupt möglich sein.

»*Sola scriptura* – erst

recht heute!« Wenn wir uns diesem Thema stellen,

dann äußert sich darin gerade nicht der Starrsinn der ewig Gestrigen, die nicht wahrhaben wollen, dass die Zeit weitergegangen ist. Vielmehr verweisen wir mit diesem Thema auf die Quelle, auf den Mittelpunkt, auf die Zukunft des christlichen Glaubens und der christlichen Kirche. Wir selbst sind die Ersten, die zu hören haben und die hören wollen. Und dann geben wir dieses Wort weiter – freundlich, einladend, zuversichtlich. Diese Zuversicht hat ihren Rückhalt in der Gewissheit: Der Herr der Kirche wird auch weiterhin die Verheißung wahr machen, die er ihr am Anfang ihrer Geschichte zugesagt hat: »Auf diesen Felsen – und d.h.: auf dieses mein Wort – will ich meine Gemeinde bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen« (Mt 16,18).

Wer weiß es?

Ein Quiz zum Jahr der Bibel über 6 Monate, zusammengestellt von Brigitte Schaude – Teil 6 (Schluss)

Beschrieben werden drei biblische Personen (eine aus dem NT), die denselben Anfangsbuchstaben haben. (Näheres siehe Ausgabe 1/2003.)

- Im Neuen Testament wird von der Person bezeugt: »Durch den Glauben redet er noch, obwohl er gestorben ist«.
- Bevor er starb, musste ihm sein Bruder auf Gottes Geheiß die Kleider ausziehen und seinem Sohn anziehen.
- Er hatte denselben Beruf wie Paulus.

Die Anfangsbuchstaben der in den Ausgaben Januar bis Juni 2003 jeweils gesuchten Personen ergeben – richtig zusammengesetzt – das Lösungswort (eine biblische Person).

Lösungen sind bis 30. Juni 2003 zu senden an: Brigitte Schaude, Ihmenfeldstraße 20, 72766 Reutlingen.

Preise:

1. Preis: Sonntagsausflug, verbunden mit dem Besuch eines Bezirkstreffens (Konferenz, Monatsstunde o.ä.).
- 2.–5. Preis: ein Buch (individuell festgelegt)

Und nun: Viel Spaß beim Rätseln!

Der aktuelle Buchtipp

Martin Brecht (Hrsg.)

Philipp Friedrich Hiller:

Gott ist mein Lobgesang! Der Liederdichter des württembergischen Pietismus.

Ernst Franz Verlag, Metzingen, 240 Seiten, 12 Euro

Sicher, das Jubel- und Gedenkjahr um Philipp Friedrich Hiller (*6. Januar 1699) ist schon einige Jahre vorüber. Grund

genug, uns immer wieder bewusst mit seinen Liedern (und seinem Leben) auseinander zu setzen. Eine gute Möglichkeit dazu bietet das Buch »Gott ist mein Lobgesang«. Verschiedene Autorenbeiträge machen das Buch kurzweilig, ja spannend. Sei es die Recherche nach seinen Vorfahren, die gut sortierte Wiedergabe aus verschie-



denen Kirchen- und Amtsbüchern zu seinem Umfeld oder die Generationenforschung. Wer hätte gewusst, dass der Stammbaum Hillers seine Wurzeln in Herrenberg hat – ebenso die Wurzeln der Großfamilie Schickhardt? Es gefällt, dass Martin Brecht neben

dem »wissen-schaftlichen« Anspruch auch schwäbisch-pietistische Originale zu Wort kommen lässt. Uns sind

dabei sicher etliche Autoren bekannt (z. B. Helmut Bentz und Walter Stäbler).

Herausfordernd ist die bis heute großartige Wirkung der Lieder Hillers. Haben sie besonders in der Pregizer Gemeinschaft (genannt nach Pfarrer Pregiz/Haigerloch) ihren Ausdruck in der Erweckungsbewegung gefunden, so sind sie bis heute für uns wertvoll geblieben. Alleine im Gemein-

schaftsliederbuch finden wir 20 Liedtexte von ihm (etwa »Wir warten dein, o Gottes Sohn«). Das persönliche Ergehen des schwäbischen Pfarrers und Liederdichters ist ergreifend. Seine Stimmlosigkeit versagt ihm lange Jahre die Kanzel. Man weiß jedoch, dass in kleinem Kreise – etwa in Bibelstunden – seine Stimme vollkommen erklang. So spiegelt sein Leiden im eigentlichen Sinne das wi-

*Gott selbst ist mein Lobgesang,
denn ich kann nichts Höheres singen;
davon soll lebenslang
meine Stimm und Saiten klingen.
Weil ich glaube, weil ich bin,
sing ich lieber nichts als ihn.
Philipp Friedrich Hiller*

der, wie Jesus auf uns Menschen zugeht. Nicht die große Bühne steht im Vordergrund, sondern der einzelne Mensch,

sein Wachsen im Glauben und das seelsorgerliche Begleiten. Trotzdem, für uns verständlich, bleibt solch ein Leiden wie bei Hiller eine Anfechtung. Und auch hier werden uns die Lieder zum Schatz: denn wir alle leben immer wieder in Anfechtungen und sind auf der Suche nach Halt und Zuspruch. Die »Hillerlieder« können solch ein Halt sein.

Matthias Hanßmann

Freizeiten, auf denen noch Plätze frei sind:

Seite im Freizeit-Prospekt

Ferrienspaß für Kinder und Jungscharler

11.8.-16.8.	Mädchen-Entdecker-Freizeit, Wildberg	24
22.8.-29.8.	Kinder-Freizeit, Murrhardt	19

Erlebnisurlaub vom Teenager bis zum jungen Erwachsenen

25.7.-8.8.	Urlaub auf Kreta	33
14.8.-23.8.	Mädchen-Teenager-Reitfreizeit, Wabern	27
7.9.-21.9.	Urlaub auf Rügen	34

Bunte Urlaubspalette – Singles – Ehepaare – Familien – Senioren

4.6.-16.6.	Biblische Rüstzeit für Senioren, Moosbach	55
14.6.-21.6.	Einkehrtage für Ehepaare und Alleinstehende, Bad Teinach	56
2.7.-9.7.	Wandern auf dem Rennsteig, Thüringer Wald	49
25.7.-8.8.	Norwegen-Freizeit	50
27.7.-10.8.	Familien-Freizeit, Weißbriach/Kärnten	40
28.7.-7.8.	Familien-Camping-Freizeit, Cuxhaven	41
23.8.-6.9.	Bade-Freizeit, Denia/Costa Brava	51
16.8.-30.8.	Familien-Freizeit, Grömitz/Ostsee	43
16.9.-26.9.	Wandern und Einkehr im goldenen Herbst, Weißbriach, die richtige Tel.-Nr. lautet: 07324/983780	53
1.10.-5.10.	Mit dem Fahrrad durch das Fränkische Seenland	53



Frauen und Mütter unter sich

1.9.-5.9.	Mutter-Kind-Freizeit IV, Schwäbisch Gmünd	61
24.10.-26.10.	Wochenende für Mütter, Schorndorf	59
10.11.-10.11.	Erholungstage für Frauen, Schwäbisch Gmünd	63
14.11.-16.11.	Wochenende für Mütter, Schwäbisch Gmünd	59
24.11.-28.11.	Erholungstage für Frauen, Schwäbisch Gmünd	63



Musik – Musik – Musik

21.6.-23.6.	API-Singers-Wochenende, Schwäbisch Gmünd	70
21.11.-23.11.	Kreativ-Wochenende, Schwäbisch Gmünd	73

Seminare – Rüstzeiten – Tagungen

7.11.-9.11.	Wochenende für Männer, Schwäbisch Gmünd	88
14.11.-16.11.	»Api-MiniBibelSchule«, Unterweissach	77
28.11.-30.11.	Ehe im Umbruch, Wochenende für Ehepaare	84

Bitte um umgehende Anmeldung!

Christustag

**47. Ludwig-Hofacker-Konferenz »Jesus, das starke Wort«
Donnerstag, 19. Juni, Beginn 9.30 Uhr**



Regionalkonferenzen
(mit Kinderkonferenzen) in:

Stuttgart (Hospitalhof)
Bad Liebenzell (Missionszelt)
Heilbronn (Festhalle Harmonie)
Leinfelden (Filderhalle)
Ludwigsburg (Forum am Schlosspark)
Reutlingen (Friedrich-List-Halle)
Schorndorf (Stadtkirche)
Schwäbisch Hall (Hagenbachhalle)
Ulm (Haus der
Begegnung)
Weingarten
(Kultur- und
Kongresszentrum)

**Und neu:
U 25 – der Christus-Tag
für junge Leute, Stuttgart
(CVJM-Haus, 9.30 Uhr)
Infos auch im Internet:
www.christustag.de**

Zur Fürbitte

- 13. Juni: Gnadauer Mitglieder-
versammlung
- 19. Juni: Christustag
- 22. Juni: Jahresfest Unterweiss-
ach und Leitungswech-
sel in Bad Liebenzell
- 23. Juni: Hofacker-Kreis
- 24. Juni: Arbeitskreis Musik
- 25. Juni: Arbeitskreis Diakonie
- 26. Juni: Landesmitarbeiter-
konferenz
Freizeit-Arbeitskreis
- 29. Juni: Begegnungstag für
Bauern
- 30. Juni: Vorstandssitzung

Bibeltage – Seminare

- 6.–9. Juni: Schönblick, Bibel-
seminar »Bibel konkret«, Teil C**
- 20.–22. Juni: Loßburg, Seminar
Mitarbeiter Behindertenhilfe
- 21.–23. Juni: Schwäbisch Gmünd,
API-Singers-Wochenende
- 23.–27. Juni: Isny, Seminar über
Lebens- und Glaubensfragen
(Georg Terner)
- 27.–29. Juni: Memmingen,
Bibeltage (David Jaffin)

Der besondere Urlaub für Dialyse-Patienten

Eine Freizeit für Dialyse-Patienten, deren Angehörige und andere Interessierte findet vom **5.–19. Juli** auf dem **Schönblick** in Schwäbisch Gmünd statt. Es ist auch eine kürzere Teilnahme möglich. Dialysiert wird im nahe gelegenen LC-Zentrum in Mutlangen.

Wir laden ein zu einem Urlaub mit Gleichgesinnten unter Gottes Wort, mit Unternehmungen und Gesprächsrunden, die den folgenden Alltag etwas erleichtern sollen.

Das Bewegungsbad, das Denarium und leichte Wassergymnastik sollen zur körperlichen Entspannung dienen.

Weitere Informationen bei: Reinhard und Inge Unterweger,
Stauffenbergstraße 2, 70806 Kornwestheim, Telefon 07154/27083,
Fax 07154/802184, E-Mail: Reinhard.Unterweger@t-online.de
Anmeldung: Christliches Erholungsheim Schönblick, Willy-Schenk-
Straße 9, 73527 Schwäbisch Gmünd, Telefon 07171/9707-100,
Fax -172, E-Mail: kontakt@Schoenblick-info.de

**3 – 4 Mitarbeiter(innen)
gesucht für den Campingeinsatz
in Kärnten vom 18. 7. bis 1. 8.**
Weitere Auskünfte:
Birgit Schneider, Telefon
07161/918254,
E-Mail: bi_schneider@web.de

»gemeinschaft« – 90. Jahrgang – Herausgeber: Altpietistischer Gemeinschaftsverband e. V., Furtbachstraße 16, 70178 Stuttgart, Telefon 07 11/9 6001-0, Fax 07 11/9 6001-11, E-Mail: agv@agv-apis.de · Internet: <http://www.agv-apis.de> – Der Verband ist als gemeinnützig anerkannt und arbeitet ausschließlich auf Opfer- und Spendenbasis innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Konten: Postbank Stuttgart 168 98-700 (BLZ 600 100 70); Stuttgarter Bank AG 234 490 004 (BLZ 600 901 00); Landesbank Baden-Württemberg 2922 928 (BLZ 600 501 01) – Api-Schönblick-Stiftung, Konto: Volksbank Brackenheim 16 775 007 (BLZ 620 914 00). – Schriftleitung: Otto Schaude und Richard Kuppler, Reutlingen, Harald Brixel, Knittlingen, Hermann Dreßen, Malmshaus, Gerda Schumacher, Stuttgart – Gestaltung/Satz: Grafisches Atelier Arnold, Dettingen/Erms – Fotos: Albrecht Arnold (25, 27, 32); AP (32); Gottfried Holland (13); Archiv: privat – Druck: Offizin Chr. Scheufele, Stuttgart – Abdruck ohne Erlaubnis nicht gestattet – Bestellungen zum kostenlosen Bezug und Zuschriften sind an den Herausgeber zu richten.

Christliches Erholungsheim Schönblick, Willy-Schenk-Straße 9, 73527 Schwäbisch Gmünd, Telefon 071 71/9707-100, Fax 071 71/9707-172,
E-Mail: kontakt@schoenblick-info.de, Internet: www.schoenblick-info.de

Veranstaltungen

*Wir laden ein
und danken für alle Fürbitte*


Monatsstunden, Bezirks-Konferenzen und -Brüderstunden

Beginn jeweils 14 Uhr, Text nach Textplan – wenn nicht anders angegeben.

1. Juni: **Echterdingen; Edelfingen**, 14.30 Uhr, Gde.Haus; **Kohlberg; Michelbach/Heide**, bei Fam. Gronbach; **Mittelstadt; Ravensburg**, 14.30 Uhr, Matthäus-Gde.Haus (mit Gedächtnisstunde Jakob Abrell); **Rosswag**
5. Juni: **Ilsfeld**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.
6. Juni: **Bonlanden**, 20 Uhr
7. Juni: **Öhringen**, 18 Uhr »punkt 6«
8. Juni: **Creglingen**, 11 Uhr Sonntagstreff
9. Juni: **Buoch**, 14.30 Uhr; **Gerlingen; Gomadingen; Heidenheim**, Paulus-Gde.Haus; **Ilsfeld**, Konf., Gde.Haus; **Nabern**, Kirche; **Öhringen**, Konf.; **Triensbach**, Konf., Pfarrscheuer; **Tübingen**, Konf.
13. Juni: **Creglingen**, Bez.Brd.Std.
15. Juni: **Bad Urach** (mit Verabschiedung Theodor Reusch); **Gerberthshofen**, bei Fam. Köhler; **Gerhausen**, Gde.Haus; **Hossingen**, Gde.Haus; **Leonberg; Pfalzgrafenweiler**, Gde.Haus; **Sigmarswangen**, 14.30 Uhr Gemeinschaftsfest; **Volkrathshofen**, Bez.Familientag; **Weikersheim**, 20 Uhr bibl. Vortrag
21. Juni: **Meidelstetten**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.
22. Juni: **Güglingen**, API-Happening; **Honau; Öhringen**, Bez.Familientag; **Rückershagen**, 11 Uhr Hoffest, Hof Zimmer
24. Juni: **Nagold**, 20 Uhr Bibelabend für Frauen, Zellerstift; **Woringen**, Bez.Brd.Std.
27. Juni: **Creglingen**, 20.15 Uhr, Impulsabend
28. Juni: **Beutelsbach**, 20 Uhr Bez.Mitarbeiterstätte; **Böhringen; Denkendorf**, 9.30 Uhr, Altenheim; **Dettingen a. A.**, 14.30 Uhr Impulstag Marburger Medien; **Gschwend**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.; **Wälde-Winterbach**, 14.30 Uhr, Gde.Saal, 1.Joh 3,13–24; **Zizishausen**, 19.30 Uhr Bez.Brd.Std.
29. Juni: **Bernhausen**, Sonntagstreff; **Brackenheim**, 17.30 Uhr »Bibel aktuell«; **Flacht**, Gemeinschaftsfest; **Großbottwar**, Begegnungstag für Bauern; **Haslach**, Kirche

Freizeiten

31. Mai-6. Juni: **Nagold**, Jungscharfreizeit (Gisela Schlumpberger und Team)
31. Mai-12. Juni: **Izola/Slowenien**, Familienfreizeit (Marianne Gruhler, Andreas Schaeffer)
31. Mai-14. Juni: **Korsika**, Kletter- und Erlebnisfreizeit (Andreas Kalb und Team)
- 1.-6. Juni: **Schwäb. Gmünd**, Wanderfreizeit (Harald und Christa Kubitzka)
- 2.-12. Juni: **Reudnitz/Thüringen**, Erholung für Menschen mit Behinderungen (Kurt und Monika Stotz)
- 3.-9. Juni: **Provence**, Radfreizeit (Gerhard und Margrit Schmid)
- 4.-16. Juni: **Sulzberg-Moosbach**, Biblische Rüstzeit für Senioren (Theodor Reusch, Heinrich Lang)
- 8.-14. Juni: **Grimmbachtal**, Pfingstzeltlager (Andreas Weiß und Team)
- 10.-14. Juni: **Ellrichshausen**, Schnupper-Kinder-Freizeit (Bärbel Rapp und Team)
- 14.-21. Juni: **Zavelstein**, Einkehrtage (Ruth Thomen, Karl Beck, Cornelius Haefele)
- 26.-29. Juni: **Spital am Pyhrn**, Sport- und Abenteuercamp (Dorothee Eppler, Heli Steinmassl, Mandy Hiebl)
- 27.-29. Juni: **Mulfingen**, Vater-Kind-Wochenende (Manfred Giek, Wolfgang Schlotz)
30. Juni-10. Juli: **Schwäb. Gmünd**, Erholung für Menschen mit Behinderungen (Kurt und Monika Stotz)
30. Juni-11. Juli: **Schwäb. Gmünd**, Seniorenfreizeit (Heinrich und Waltraud Kaufmann)



**Vögel
singen in einer Welt,
die krank,
lieblos und
ungerecht ist.**

**Vielleicht
haben
sie Recht!**

Andrea Schwarz



...Flüchtlingslager im Grenzgebiet Irak/Türkei...